NAMO TASSA BHAGAVATO ARAHATO SAMMĀ SAMBUDDHASSA.

DER BUDDHAWEG
UND WIR BUDDHISTEN

Nur Eines, Ihr bhikkhus, lehre ich Euch kennen, heute wie früher: Leiden und Aufhebung des Leidens.

Das Denken erst, dann Wort und Tat. Im Denken liegt des Schicksals Saat. Anicca — Dukkha — Anattā.

Jahrg. 5 | Mai B. Z. 2476 / Ch. Z. 1933 | Nr. 6

Eine neue buddhistische Zeitschrift in drei Sprachen.

Mit vorliegender Nummer 6 schließt der 5. Jahrgang des „Buddhaweges". Die Zeitschrift stellt somit ihr Erscheinen ein. Sie sollte eine Lücke ausfüllen, vorbereitende Arbeit leisten, und dieser Zweck, dem sie diente, glauben wir, ist erreicht.

Nun fängt, trotz aller Schwierigkeiten, trotz aller Verleumdungen eine neue Periode an: Der Buddhisten-Mönch, der ehrwürdige Chao Kung, wird demnächst eine neue buddhistische Monatsschrift in Deutschland in deutscher Sprache und in Frankreich in französischer Sprache erscheinen lassen. Es ist auch möglich, daß eine englische Ausgabe davon verlegt wird. Über den Namen und andere Einzelheiten dieser neuen buddhistischen Monatsschrift wird in der nahen Zukunft Näheres mitgeteilt werden.

Gerne machen wir Raum für diese neue Zeitschrift und freuen uns mitteilen zu können, daß auf Wunsch des Ehrwürdigen Chao Kung wir an der Veröffentlichung und Schriftleitung beteiliegt sein werden.

Die vorliegende Nummer des Buddhaweges zeigt jedem, daß die neue Zeitschrift echtes Buddhawort verkünden wird. Sie zeigt den Geist, der die neue Zeitschrift beherrschen wird. Sie wird in die Buddhalehre einführen und sie darlegen, zum richtigen Befolgen des Buddhaweges anleiten und jedem, der willig ist, helfen, das Ziel zu verwirklichen.

Wir bitten alle Leser, das Vertrauen auf diese neue Monatsschrift zu übertragen, Sie werden nicht enttäuscht werden.

Alle, die für diese neue Zeitschrift Interesse haben, werden gebeten, sich mit Herrn Martin Steinke, Berlin-Lichterfelde, Rankestraße 36, in Verbindung zu setzen.

Uposatha-Feier der „Gemeinde um Buddha“
in Berlin. 14. 10. 1932.

Herr Steinke führt als Gast der Gemeinde den chinesischen Buddha-Mönch, den Ehrwürdigen Chao Kung ein, der früher als Trebitsch Lincoln in der Politik eine Rolle gespielt hat.

Herr Steinke führte unter anderem aus:

„ . . . Die Lehre wendet sich immer an den einzelnen Lebensvorgang. Sie sucht die geistigen Kräfte im Menschen zu wekken, durch die es möglich wird, das Spiel des Geistes, was die Gegenwart als psychisches Kräftespiel kennt, so zu ordnen, daß aus den Kräften heraus kein Hemnis, sondern eine Hilfe für den Menschen entsteht und zwar in der Richtung, die die Kräfte gesetzmäßig entfalten läßt und dahin führt, wo das Unvollendete vollendet und das Unerreichte erreicht wird.

Wenn wir am heutigen Abend einen Weltwanderer in unserer Mitte haben, der von sich bekennt, in rastloser Arbeit in der Einsamkeit und Stille ceylonesischer und chinesischer Klöster dem Unerreichten so nahe gekommen zu sein, daß seine Brüder ihn für würdig hielten, ihm die höchste Weihe zu verleihen und ihm den Ehrentitel eines Meisters beigelegt haben, hoffen wir, durch ihn die lebendige Kraft schöpfen zu können und wünschen, daß der heutige Abend mehr als eine geistige Anregung sei, daß er zu jener Kraft führt, die für alle ernstes, tiefes Nachdenken bewirkt, und daß durch dieses Nachdenken für jeden das Glück, die Heiterkeit, die Freiheit des Geistes entstehen mögen, welche die Kennzeichen des inneren Friedens sind.“

Meister Chao Kung sprach:

Da ich ein buddhistischer Mönch bin, werden Sie es mir sicherlich nicht übel nehmen, wenn ich meine Ansprache nach den bei uns geltenden Regeln beginne. Ich bitte Sie, vor allem anderen sich zu sammeln, d.h. innerlich ruhig zu bleiben. Trachten Sie, ruhig zu werden. Hier in der Großstadt ist sehr vieles, was die Menschen aufwühlt. Bitte, werden Sie ruhig. Ich werde nun nach buddhistischer Weise meinen Vortrag beginnen:

Chao Kung intonierte nun buddhistische Sprüche und den Ruhmesruf des Erhabenen in der Pali Sprache, was sehr beruhigend und weihevoll wirkte. Dann sprach er:

Verehrter Herr Steinke! verehrte Versammlung!

Ich weiß, warum die meisten von Ihnen hergekommen sind: Sie sind aus Neugierde hergekommen, um diesen interessanten Menschen, Trebitsch Lincoln, zu sehen. Nun bitte, schauen Sie mich gut an.

Ich will, daß Sie mich gut anschauen; ich will aber noch mehr! Ich will, daß Sie mich gut anhören, denn ich habe Ihnen etwas sehr Wichtiges zu sagen.

Man nennt mich nicht nur *einen* Abenteurer, sondern den größten Abenteurer.

Und merkwürdig, dies ist wahr, aber in ganz anderem Sinne, wie sich das die denkfaulen Menschen denken. Ich habe tatsächlich das größte Abenteuer vollbracht, nämlich ich habe aus der Welt der Illusionen, in der Sie sich befinden, und in der ich mich früher befand, den Weg in die Welt der Realität unternommen und bin dort glücklich angekommen.

Heute Abend will ich Ihnen nun von diesem Abenteuer erzählen. Manche von Ihnen werden mir vielleicht erwidern, daß Sie das nicht interessiert. Sie interessieren sich für die Erfahrungen anderer Art aus meinem sehr bewegten Leben. Von diesen will ich Ihnen jedoch heute Abend nichts sagen; denn diese tragen einen individuellen Charakter. Die Erfahrungen hingegen, die ich Ihnen heute Abend beschreiben werde, haben universelle Bedeutung.

Wir befinden uns alle miteinander auf einer Reise; sie heißt: das Leben. Wir alle kommen in diese Welt durch dasselbe Tor: Geburt. Alle erhalten wir unseren Körper durch Ernährung; wir alle altern durch dieselben Ursachen und wir alle verlassen diese Reise auf demselben Weg, durch dasselbe Tor: den Tod. Da gibt es gar keinen Unterschied. Wir sind Mitreisende auch auf anderem Gebiet: wir alle haben dieselbe Beschäftigung. Nun werden Sie mir natürlich widersprechen und behaupten, daß wir fast alle verschiedenen Beschäftigungen nachgehen. Dies ist aber eine oberflächliche Meinung; wenn wir tiefer blicken, dann erkennen wir, daß tatsächlich alle Wesen, also sogar die Tiere, ein und dieselbe Beschäftigung haben: wir alle versuchen, glücklich zu werden, glücklich zu sein, glücklich zu bleiben. Die anderen Beschäftigungen sind nur Mittel zur Erreichung dieser einzigen wahren Beschäftigung.

All Ihr Tun und all Ihr Lassen, all Ihr Trachten, alle Ihre Gedanken, alles was Sie je unternommen haben, je unternehmen werden, ist nur auf dieses eine Ziel gerichtet: wie kann ich glücklich werden, wie kann ich das erworbene Glück festhalten? Alle anderen Beschäftigungen als Tischler, Arzt, Kaufmann usw. sind nur Nebenbeschäftigungen zu dieser einen großen Beschäftigung: wie kann ich glücklich werden.

Wir sind uns auch darin gleich, daß wir alle in derselben Weise versuchen, glücklich zu werden. Wieder werden Sie widersprechen, aber wieder werden Sie Unrecht haben. Wenn man bis auf den Grund schaut, dann merkt man, daß alle Wesen versuchen auf die-

selbe Weise glücklich zu werden, nämlich dadurch, daß sie versuchen, ihre Wünsche zu befriedigen. Die Erfüllung unserer Wünsche, die Erfüllung unseres Willens nennen wir Glück. Die Unmöglichkeit und die Schwierigkeit unsere Wünsche befriedigen zu können, betrachten wir als Leid, als Unglück. Die Wünsche der Menschen sind verschieden, aber für jeden ist die Erfüllung seiner Wünsche sein Glück, die Nichterfüllung sein Leid.

Wenn ich mich hier umschaue, und einige hundert Menschen vor mir sehe, dann denke ich zunächst daran, wieviel Leid, wieviel Not, wieviel Elend und Enttäuschungen aller Art hier leibhaftig vor mir sind! Immer wieder brechen alle unsere Hoffnungen zusammen! Wenn Sie schon einmal glücklich waren, für eine Stunde, für einen oder mehrere Tage, für Monate, — unweigerlich schwindet es dahin. So war es, so ist es, so wird es immer sein. Wer Augen hat zu sehen, wer Ohren hat zu hören, der sieht und hört immer nur seufzen und schluchzen, Unglück, Leid und Pein, Jammer, Verzweiflung, Angst und Zittern! Es übertönt alle Musik und Tanz, die die Menschen erfunden haben, weil das Leben so furchtbar, so unerträglich ist; weil alle Menschen glücklich sein wollen aber nur Enttäuschungen erreichen; immer wieder, immer wieder!

Warum ist es so?

Weil dies eine universelle Tatsache ist, muß es auf universellen Gründen beruhen. Die Buddhalehre deckt uns diese Gründe auf und zeigt uns den einzig gangbaren, sicheren Weg zum wahren Glück, zur unerschütterlichen Seligkeit.

Ich weiß selbstverständlich, daß alle Religionen dies versprechen, verheißen. Aber alle Religionen, mit der einzigen Ausnahme der Buddhalehre, verschieben das wahre Glück bis auf die Zeit, wenn Sie tot sind, und zwar aus dem einfachen Grund, weil sie auch nicht den Weg und die Mittel zum wahren Glück kennen, genau wie die Menschen, die Sie eines Besseren belehren wollen! Man gibt Ihnen also einen Scheck auf Glück, den Sie nicht einkassieren können, ehe Sie nicht tot sind! Welch ein Hohn!

Der Buddha hingegen kündet Seine Lehre, Seine Botschaft, folgendermaßen an: „Heilig, ihr Mönche, ist der Vollendete, der vollkommen Erwachte. Leihet Gehör, ihr Mönche, die Todlosigkeit ist gefunden. Ich führe ein, ich lege die Lehre dar. Der Führung folgend, werdet ihr in gar kurzer Zeit dieses Ziel des heiligen Wandels noch in diesem Leben euch offenbar machen, verwirklichen und erringen.“

Warum leiden wir?

Lassen Sie mal diese Frage in ihrer Schlichtheit und Wuchtigkeit auf Sie wirken:

Warum leiden wir?

Denn trotzdem wir alle leiden, immer wieder leiden, alle Wesen immer nur gelitten haben, dennoch finden wir uns mit dem Leiden nie als mit einem unabwendbaren Teil des Lebens ab: wir kämpfen immer gegen das Leiden! Wir wollen es nicht, wir hassen es, wir versuchen alles Erdenkbare, es auszuschalten. Und wenn wir noch so viel Leid erlitten haben, wir hoffen immer wieder, daß es möglich sei, uns vom Leiden zu befreien, und nie und nimmer akzeptieren wir es als eine unabwendbare Sache des Lebens.

Warum leiden wir? Warum hoffen wir?

Warum dieser Widerspruch zwischen Hoffen und Erreichen?

Warum das ewige Hoffen; das unzerstörbare Hoffen auf Glück trotz aller Enttäuschungen?

Wir hoffen ewig und leiden ewig: weil wir Glück haben müssen, aber auf dem Wege, auf dem wir es suchen, es nicht zu finden ist; wir hoffen ewig, weil es unserem innersten Wesen widerspricht zu leiden; und wir leiden ewig, weil das, was wir in unserer Verblendung Glück nennen, tatsächlich Leiden ist.

Wir hoffen ewig, weil uns das Leiden unangemessen ist; und wir leiden ewig, weil das Leben, in dem wir das Glück suchen, uns unangemessen ist.

Wir hoffen ewig, weil wir alle Not und Pein überdauern, überleben, überschauen, und wir leiden ewig, weil wir in unserer Verblendung uns mit eben diesem Leiden identifizieren und somit nicht loslassen wollen.

Wir hoffen ewig, weil wir wissen, daß es eine unerschütterliche Seligkeit gibt, ein Wissen, das zwar nicht klar ist, aber dennoch so tief in UNS eingewurzelt ist, daß alle Enttäuschungen, alle Sophistereien, aller Materialismus es nicht austreiben, nicht zerstören können; und wir leiden ewig, weil wir das, was Leiden ist, Glück nennen, das was Tod ist, Leben nennen!

Wir leiden, weil wir wollen.

Wir hoffen, weil alles Wollen immer wieder zusammenbricht.

Wir leiden, weil wir suchen, und wir hoffen, weil wir nimmer finden was wir suchen, wo wir es suchen.

Wir leiden, weil wir nicht ruhig, unbeweglich sein wollen, und wir hoffen, weil alle Bewegung keine Dauer hat, sie verschwindet, ehe wir sie festhalten können.

So jagen wir zeitlebens einem Phantom nach, und darum leiden wir!

Welch ein fataler Widerspruch des Lebens!
Woher kommt dieser Widerspruch?
Er kommt aus dem, was wir leben nennen.
Und was nennen wir denn leben?

Sehen, hören, riechen, schmecken, tasten, denken, diese sechs Sinnenfunktionen nennen wir das Leben, so voll und ganz, daß, wenn einer nicht mehr sieht, hört, riecht, schmeckt, tastet und denkt, wir ihn als tot erklären!

Weil diese sechs Sinnenfunktionen für uns verblendete, im Nichtwissen befangene Wesen, schlechthin das Leben bedeuten, so ist es selbstverständlich, daß wir das Glück innerhalb dieser sechs Sinnesgebiete, nur innerhalb dieser sechs Sinnesgebiete suchen.

Daher der Widerspruch zwischen Wollen und Nichterlangen, daher die ewigen Enttäuschungen, daher das ewige Leiden, daher Geburt, Altern, Krankwerden und Tod!

Denn die Sinne sind ein Teil des Körpers, der aus den Stoffen der Außenwelt bestehend, vergänglich, leidvoll, nicht Ich ist. Die Sinne sind Werkzeuge des Körpers, der ein Apparat für Erzeugung von Gefühlen und Gedanken ist. Nachdem aber der Körper aus den Stoffen der Außenwelt besteht und somit klar feststellbar vergänglich, uns unangemessen, wesensfremd ist, sind die Sinne, die ein sekundärer Bestandteil dieses wesensfremden Körpers sind, erst recht vergänglich, leidvoll, Nicht-Ich, und sind die Empfindungen, die Gefühle und Gedanken, Vorstellungen die wir mittels dieser Sinne hervorbringen, produzieren, bestimmt und uneinwendbar vergänglich, leidvoll, Nicht-Ich.

Wir aber, das heißt Sie, suchen Ihr Glück nur innerhalb dieser sechs Sinnesgebiete und ihrer Funktionen und nennen, betrachten die wandelbaren, vergänglichen Gefühle, bloße Gefühle, als das Glück!

Durch Nichtwissen, durch Verblendung irregeleitet, also in einem Wahn befangen, suchen Sie ihr Glück auf sechsfache Weise, nur auf sechsfache Weise, nicht fünffache oder siebenfache; das heißt, das Glück, das Sie suchen, kann nur innerhalb der sechs Sinnesgebiete gefunden werden: nur durch die Augen, das Ohr, die Nase, die Zunge, das Tasten, das Denken.

Das Auge sucht schöne Formen zu sehen und ergötzt sich daran; versucht unschöne Formen nicht zu sehen, da man das eine als Glück, das andere als Leid empfindet. Das Ohr empfindet die angenehmen Töne als Wohlsein, die unangenehmen als Störung, als Leid. Die Nase empfindet die angenehmen Gerüche als Wohlsein, die unangenehmen als Unwohlsein. Unsere Zunge emfindet manche Säfte als Wohlsein, andere als ekelhaft, unangenehm, peinlich, leidvoll. Wenn wir durch das Getast Personen oder Objekte wahrnehmen, die wohlige Gefühle verursachen, dann begehren wir diese Personen oder Objekte um der wohligen Gefühle willen, die sie verursachen; wenn sie aber Weh, Ekel, Leid, verursachen,

dann fliehen wir sie. Wir versuchen mit dem Denkorgan angenehme Illusionen zu schaffen und jagen ihnen nach; die störenden, unangenehmen, leidbringenden Vorstellungen unterdrücken wir oder versuchen sie zu unterdrücken. Die Erinnerung an schlechte Erfahrungen empfinden wir noch in der Gegenwart als Unglück.

Das Gebiet unseres Wollens ist begrenzt durch unsere Sinnesorgane und ihre respektiven Gebiete. Weiter geht es nicht. Das Leben selbst ist begrenzt durch die sechs Sinnesorgane und ihr Gebiet. Weiter geht es nicht.

Ich weiß, daß man im Leben oft sehr angenehme Gefühle hat, haben kann. Und das nennt man Glück. Aber diese Gefühle sind ja wandelbar, vergänglich, sie sind entstanden, müssen wieder vergehen. Sie sind durch eine Ursache entstanden, durch ein Ineinandergreifen der Sinnesorgane und der Objekte. Weil die Gefühle vergänglich sind, können wir das Glück, das wir mit wohligen Gefühlen identifizieren, nicht festhalten. So befinden wir uns immerzu nach neuen wohligen Gefühlen auf der Jagd. Welch ein Selbstbetrug! Noch nie haben wir die Glücks*gefühle*, welche die Sinnesorgane vermitteln und hervorbringen, festhalten können.
Nie!

Aber trotzdem sind Sie noch nicht zu der Tatsache *erwacht*, daß Sie Illusionen nachlaufen, einem Wahn, der sich auf dreifache Weise betätigt: als Wunscheswahn, Daseinswahn, Nichtwissenswahn.

Trotzdem alle unsere Wünsche in Enttäuschung enden müssen, trotzdem alles Leben wirklich der langsame Tod ist, trotzdem all unser Wissen ein Nichtwissen des Lebensrätsels ist (das einzige Wissen was wert haben würde), trotz alledem jagen wir unaufhörlich *denselben Illusionen* nach!

Welch ein Trauerspiel, welch ein Unglück, welch eine Tollheit!

Der Wahn, der sich bei allen Wesen, also auch bei den Göttern, Tieren, als Wunscheswahn, als Daseinswahn, als Nichtwissenswahn offenbart und betätigt, überlebt sogar den Tod und spinnt seine Wahngebilde fort. Bereits in diesem Leben des Wahnes konstruieren Sie sich ein Leben für nach dem Tod, das wieder aus Wünschen, wieder aus Leben, wieder aus Nichtwissen besteht. Sind nicht alle Himmel aller Religionen in der Tat eine Weiterführung *dieses* leidvollen Lebens hier mit dem Dekret, daß es dort trotzdem ein *ewiges* Glück geben muß?

Wir Buddhisten kennen aber einen anderen Weg zum Glück, nur wir Buddhisten kennen den wahren Weg zum Glück. Diese meine bestimmte Erklärung wird Sie sicherlich überraschen, denn

in der westlichen Welt ist die Buddhalehre als die Lehre des Pessimismus verschrieen, ein trauriger Beweis dafür, daß man in der westlichen Welt keine Ahnung von der wahren Buddhalehre hat.

Die westliche Welt, die überhaupt nichts versteht, was wert ist verstanden zu sein, aber alles, was nicht wert ist, verstanden zu sein, fortdauernd mit Gelehrsamkeit und Vielwisserei „erörtert", diese westliche Welt denkt, — da der gewöhnliche Mensch immer aus sich und von sich auf andere folgert, — daß der Buddha, der größte und erhabenste Geist, der edelste Mensch, der je auf Erden wandelte, auch nur leere Begriffe, hohle Probleme durch Wortschatz, Phrasen-Jargon und rein theoretisch „löste".

So ist es aber nicht!

Der Buddha sah wie keiner vor Ihm oder seither, daß das einzige Problem, das uns beschäftigt, das uns interessiert, das Problem des Leidens ist. Er stellte sich die Aufgabe, ob man diesem Leiden nicht entgehen könnte, jetzt, wissend, nicht glaubend; entgehen für jetzt und immerdar; ob man nicht leidfrei werden könnte;

„Nur eines, ihr Mönche, verkünde ich heute und immerdar: das Leiden und seine Aufhebung".

„O Schande, sag' ich, da über die Geburt, da ja doch am Gebornen das Alter zum Vorschein kommen muß, die Krankheit zum Vorschein kommen muß, der Tod zum Vorschein kommen muß."

Als der Buddha die volle Erwachung erlangt hatte, als Er mit anderen Worten ein Buddha wurde, ging Er zu den fünf Mönchen, seinen früheren Gefährten, und hat ihnen Seine Errungenschaft folgendermaßen mitgeteilt: „Heilig, ihr Mönche, ist der Vollendete, der vollkommen Erwachte. Leihet Gehör, ihr Mönche, die Todlosigkeit ist gefunden. Ich führe ein, ich lege die Lehre dar. Der Führung folgend, werdet ihr in gar kurzer Zeit dieses Ziel des heiligen Wandels noch in diesem Leben euch offenbar machen, verwirklichen und erringen."

So sagen wir tatsächlich, daß der Buddha von sich behauptet hat, das Lebensproblem praktisch gelöst zu haben.

Ist denn das möglich?

Selbstverständlich ist dies möglich, denn alles was existiert, ist da, kann nur da sein auf Grund eines zureichenden Grundes und nicht als Ausfluß der Willkür eines Schöpfers oder des Zufalls.

Was aber ursächlich bedingt ist, kann bis auf seinen Grund ermittelt werden; sind die Gründe aber eines irgend „Seienden" klar und restlos aufgedeckt, dann besitzen wir auch die Mittel, sie zum Aufhören zu bringen.

„Durch Erkenntnis wird die Welt beherrscht."

Kann man denn nun wirklich und wahrhaftig den Tod beseitigen? Ja, selbstverständlich kann man das. Kein Mensch und kein Wesen findet sich mit dem Tod ab. Jedes Wesen kämpft gegen den Tod, aber alle sind in der Macht des Todes. Woher kommt dieser Zwiespalt zwischen Leben-wollen und Sterben-müssen, zwischen dem immerwährenden Kampf gegen den Tod und dem unausbleiblichen Zusammenbruch des Lebens? Dieser Zwiespalt entsteht durch die unabänderliche Natur alles „Seienden" und durch die Unkenntnis des Todlosen; das will heißen: ein „Sein" ist nur möglich innerhalb der Materie, innerhalb der Vergänglichkeit, innerhalb der Kausalität, innerhalb des Todes. Wir aber wissen, daß die Vergänglichkeit uns unangemessen ist, daß der Tod uns unangemessen ist; dies ist ja das Leiden des Lebens. Weil wir uns aber mit einer vergänglichen, kausal entstandenen, kausal sich erhaltenden, dem Tode geweihten Persönlichkeit als mit unserem eigentlichen Wesen, mit unserem „Ich" identifizieren, deshalb das Leiden des Lebens und der Sieg des Todes. Weil wir in unserer Verblendung etwas Vergängliches als unser Wesen betrachten, deshalb finden wir uns verstrickt in der Vergänglichkeit, in dem Tod. Weil wir aber wissen, daß diese Vergänglichkeit uns unangemessen ist, deshalb der unaufhörliche Kampf gegen den in der Vergänglichkeit unausbleiblichen Tod.

Ein Entrinnen vom Tode wäre also nur möglich, wenn man einwandfrei feststellen könnte, daß die Persönlichkeit, die wir für unser Ich, für unser Wesen halten, nicht unser Ich, nicht unser Wesen ist; wenn man dann, weiterhin, einen sicheren und gangbaren Weg finden könnte, uns von dieser vergänglichen Persönlichkeit, und damit und dadurch von aller Vergänglichkeit, von aller Kausalität, zu befreien. Wäre das möglich, und zwar nicht als eine Theorie, sondern als realisierbare Praktik, dann wäre der Tod tatsächlich besiegt, beseitigt, überwunden.

Dem Tode zu entrinnen heißt: dem Leben zu entrinnen.

So lautet denn das Buddha-Problem: „Wie kann ich dem Leben und dem Tode entrinnen?"

Welch erstaunliches Problem! Gleichwohl hat es der Buddha gelöst. Man wird von tiefster Verehrung gegenüber diesem Größten der Götter und Menschen übermannt, daß Er da eine Lösung fand, wo jeder versagte, dazu eine Lösung, welche offenbar richtig, über allen Zweifel erhaben und jedem, der überhaupt sehen kann, zugänglich ist. —

Der Buddha wagte sich auf dem logisch-vernünftigen Wege in ein Gebiet, das über die kühnsten Flüge der Phantasie hinausführt, ohne auch nur einen Augenblick das sichere Fundament der fest-

stellbaren Tatsachen, der unmittelbaren Erfahrung zu verlassen, indem Er sich, eben von der Wahrnehmung der Vergänglichkeit durchdrungen, die Frage vorlegte, ob denn die als vergängliche, wandelbare, leidenbringende, dem Tode preisgegebene und als solche erkannte Persönlichkeit, uns angehört, unser Ich ist, ob sie überhaupt notwendig ist; mit anderen Worten, ob es ein lebensfreies, nicht materielles Reich gebe. Denn ein Entrinnen aus dem Leiden und dem Tode und damit ein Vordringen zum Todlosen ist nur möglich, wenn bewiesen werden könnte, das uns jedes Ding wesensfremd ist, alles nur immer Denkbare nicht mein Ich ist, daß die ganze Natur, alle Gesetze, aller Geist und alle Vernunft, alles Denken, alle Empfindungen, alle Wahrnehmungen, alles Bewußtsein, alle Hoffnungen, alles Wollen, alle Götter, alle Himmel, alle Elemente, alles, was je gesucht wird oder je gesucht oder ergrübelt werden wird, nicht mein ist, nicht mein Ich ist, nicht mein Selbst ist. Und in der Tat, der Buddha hat gefunden „ALLES ist nicht mein Ich."

Wie hat der Buddha dies gefunden?

Durch die volle, durchdringende Erkenntnis der Vergänglichkeit. Was man als vergänglich erkennt, wahrnimmt, kann unmöglich das Ich sein. Dies aus zwei Gründen. Das Subjekt, also hier das „Ich", kann doch unmöglich Objekt des Subjekts werden. Man kann sich Selbst nie wahrnehmen, erkennen.

Die Wahrnehmung der Vergänglichkeit, das Erkennen der Vergänglichkeit, zeigt doch deutlich, daß ich nicht in der Vergänglichkeit inbegriffen bin, sonst könnte ich diese als solche gar nicht erkennen.

Wir sehen aber alles, restlos alles, also auch Empfindungen, Wahrnehmung, Denken und Bewußtsein, unaufhörlich entstehen und vergehen, d.h. wir nehmen in allem und überall Vergänglichkeit wahr; somit ist alles nicht mein Ich, nicht mein Selbst.

Dies ist die anatta-Lehre des Buddha, die einzige Lehre in der Welt, die nur ein Buddha entdecken kann.

Weil alles, was es nur immer gibt oder geben kann, nicht unser Ich ist, deshalb ist es auch möglich allem, was es nur immer gibt oder geben kann, zu entfliehen.

Weil alles, was es nur immer gibt oder geben kann, nur innerhalb der vergänglichen, kausal bedingten Materie geben kann, deshalb, falls ich mich von allem „Seienden" befreien kann, habe ich mich dann von der Vergänglichkeit, von dem Tode befreit. Denn mit dem Tode sind wir ja nur mit und durch unsere Persönlichkeit verknüpft, die wir in unserem Wahn als unser eigen, als unser Ich, als unser Selbst betrachten.

Habe ich den Weg gefunden, diese vergängliche, dem Tode anheimgefallene, mir wesensfremde Persönlichkeit als solche klar zu erkennen, und habe ich den Weg gefunden, mich von dieser vergänglichen, dem Tode anheimgefallenen Persönlichkeit zu befreien, dann habe ich mich eben deshalb und dadurch vom Tode tatsächlich befreit.

Jeder wird bereitwillig einräumen, daß die Außenwelt, d.h. alle wahrgenommenen Dinge oder Vorstellungen, nicht sein Ich sei, daß sein Körper nicht sein Ich ist; denn auch er besteht nur aus den (vergänglichen) Stoffen der Außenwelt; er entsteht und vergeht fortwährend. Wenn wir aber zum Bewußtsein, zur Wahrnehmung und zum Denken kommen, dann setzen wir sofort eine Seele, die eine gesonderte Existenz im Körper haben und auch den Tod dieses Körpers überleben soll. Dies ist die letzte Zuflucht unserer Hoffnung.

Wenn es aber eine solche Seele innerhalb unseres Körpers gibt, warum kann sie nicht ohne Augen sehen oder ohne Ohren hören? Ein Blindgeborener kann nicht sehen, ein Taubgeborener kann nicht hören. Wo bleibt da die vermeintliche Seele, die doch all das aus sich heraus soll tun können, insbesondere auch, wenn sie nach dem Tode ihren Körper verloren hat. Warum kann sie da nicht auch schon jetzt ohne Augen sehen und ohne Ohren hören?

Wenn Sie die Wärme ihres Tees oder Kaffees feststellen wollen, was tun Sie? Sie stecken Ihren Finger in den Kaffee oder Tee. Nur Ihr Tastorgan kann Ihnen sagen, ob das Getränk heiß oder kalt ist, aber es kann Ihnen nicht sagen, ob es süß oder bitter ist. Dazu müssen Sie Ihre Zunge gebrauchen. Warum kann Ihnen die innerhalb des Körpers angenommene Seele nicht auch ohne Finger und ohne Zunge sagen, ob der Kaffee kalt oder heiß, süß oder bitter ist? Und wenn der Kaffee einmal in Ihrem Magen ist, können Sie überhaupt nichts mehr von ihm sagen.

Wo bleibt da Ihre Seele?

In Wahrheit werden Empfindung und Wahrnehmung, Denken und Bewußtsein durch die verschiedenen Sinnesorgane hervorgebracht, in dem diese mit den entsprechenden Sinnesobjekten in Berührung kommen. Ohne Berührung gibt es keine Empfindung, keine Wahrnehmung, kein Denken, kein Bewußtsein. Was da Seele genannt wird, enthüllt sich der durchdringenden Erkenntnis des Buddha als bloßer Aberglaube. Es gibt keine Seele, welche unabhängig von einem Körper mit seinen Sinnesorganen ist oder lebt.

Was ist die Seele, wo ist sie?

Verehrte Versammlung! das sind tiefe, ernste Fragen. Weil Sie Illusionen, bloßen Illusionen nachlaufen, deshalb leiden Sie, deshalb sterben Sie, deshalb kommen Sie aus dem Zwiespalt des

stellbaren Tatsachen, der unmittelbaren Erfahrung zu verlassen, indem Er sich, eben von der **Wahrnehmung** der Vergänglichkeit durchdrungen, die Frage vorlegte, ob denn die als vergängliche, wandelbare, leidenbringende, dem Tode preisgegebene und als solche erkannte Persönlichkeit, uns angehört, unser Ich ist, ob sie überhaupt notwendig ist; mit anderen Worten, ob es ein lebensfreies, nicht materielles Reich gebe. Denn ein Entrinnen aus dem Leiden und dem Tode und damit ein Vordringen zum Todlosen ist nur möglich, wenn bewiesen werden könnte, das uns jedes Ding wesensfremd ist, alles nur immer Denkbare nicht mein Ich ist, daß die ganze Natur, alle Gesetze, aller Geist und alle Vernunft, alles Denken, alle Empfindungen, alle Wahrnehmungen, alles Bewußtsein, alle Hoffnungen, alles Wollen, alle Götter, alle Himmel, alle Elemente, alles, was je gesucht wird oder je gesucht oder ergrübelt werden wird, nicht mein ist, nicht mein Ich ist, nicht mein Selbst ist. Und in der Tat, der Buddha hat gefunden „ALLES ist nicht mein Ich."

Wie hat der Buddha dies gefunden?

Durch die volle, durchdringende Erkenntnis der Vergänglichkeit. Was man als vergänglich erkennt, wahrnimmt, kann unmöglich das Ich sein. Dies aus zwei Gründen. Das Subjekt, also hier das „Ich", kann doch unmöglich Objekt des Subjekts werden. Man kann sich Selbst nie wahrnehmen, erkennen.

Die Wahrnehmung der Vergänglichkeit, das Erkennen der Vergänglichkeit, zeigt doch deutlich, daß ich nicht in der Vergänglichkeit inbegriffen bin, sonst könnte ich diese als solche gar nicht erkennen.

Wir sehen aber alles, restlos alles, also auch Empfindungen, Wahrnehmung, Denken und Bewußtsein, unaufhörlich entstehen und vergehen, d.h. wir nehmen in allem und überall Vergänglichkeit wahr; somit ist alles nicht mein Ich, nicht mein Selbst.

Dies ist die anatta-Lehre des Buddha, die einzige Lehre in der Welt, die nur ein Buddha entdecken kann.

Weil alles, was es nur immer gibt oder geben kann, nicht unser Ich ist, deshalb ist es auch möglich allem, was es nur immer gibt oder geben kann, zu entfliehen.

Weil alles, was es nur immer gibt oder geben kann, nur innerhalb der vergänglichen, kausal bedingten Materie geben kann, deshalb, falls ich mich von allem „Seienden" befreien kann, habe ich mich dann von der Vergänglichkeit, von dem Tode befreit. Denn mit dem Tode sind wir ja nur mit und durch unsere Persönlichkeit verknüpft, die wir in unserem Wahn als unser eigen, als unser Ich, als unser Selbst betrachten.

Habe ich den Weg gefunden, diese vergängliche, dem Tode anheimgefallene, mir wesensfremde Persönlichkeit als solche klar zu erkennen, und habe ich den Weg gefunden, mich von dieser vergänglichen, dem Tode anheimgefallenen Persönlichkeit zu befreien, dann habe ich mich eben deshalb und dadurch vom Tode tatsächlich befreit.

Jeder wird bereitwillig einräumen, daß die Außenwelt, d.h. alle wahrgenommenen Dinge oder Vorstellungen, nicht sein Ich sei, daß sein Körper nicht sein Ich ist; denn auch er besteht nur aus den (vergänglichen) Stoffen der Außenwelt; er entsteht und vergeht fortwährend. Wenn wir aber zum Bewußtsein, zur Wahrnehmung und zum Denken kommen, dann setzen wir sofort eine Seele, die eine gesonderte Existenz im Körper haben und auch den Tod dieses Körpers überleben soll. Dies ist die letzte Zuflucht unserer Hoffnung.

Wenn es aber eine solche Seele innerhalb unseres Körpers gibt, warum kann sie nicht ohne Augen sehen oder ohne Ohren hören? Ein Blindgeborener kann nicht sehen, ein Taubgeborener kann nicht hören. Wo bleibt da die vermeintliche Seele, die doch all das aus sich heraus soll tun können, insbesondere auch, wenn sie nach dem Tode ihren Körper verloren hat. Warum kann sie da nicht auch schon jetzt ohne Augen sehen und ohne Ohren hören?

Wenn Sie die Wärme ihres Tees oder Kaffees feststellen wollen, was tun Sie? Sie stecken Ihren Finger in den Kaffee oder Tee. Nur Ihr Tastorgan kann Ihnen sagen, ob das Getränk heiß oder kalt ist, aber es kann Ihnen nicht sagen, ob es süß oder bitter ist. Dazu müssen Sie Ihre Zunge gebrauchen. Warum kann Ihnen die innerhalb des Körpers angenommene Seele nicht auch ohne Finger und ohne Zunge sagen, ob der Kaffee kalt oder heiß, süß oder bitter ist? Und wenn der Kaffee einmal in Ihrem Magen ist, können Sie überhaupt nichts mehr von ihm sagen.

Wo bleibt da Ihre Seele?

In Wahrheit werden Empfindung und Wahrnehmung, Denken und Bewußtsein durch die verschiedenen Sinnesorgane hervorgebracht, in dem diese mit den entsprechenden Sinnesobjekten in Berührung kommen. Ohne Berührung gibt es keine Empfindung, keine Wahrnehmung, kein Denken, kein Bewußtsein. Was da Seele genannt wird, enthüllt sich der durchdringenden Erkenntnis des Buddha als bloßer Aberglaube. Es gibt keine Seele, welche unabhängig von einem Körper mit seinen Sinnesorganen ist oder lebt.

Was ist die Seele, wo ist sie?

Verehrte Versammlung! das sind tiefe, ernste Fragen. Weil Sie Illusionen, bloßen Illusionen nachlaufen, deshalb leiden Sie, deshalb sterben Sie, deshalb kommen Sie aus dem Zwiespalt des

Lebens, aus dem ewigen Hoffen und ewigem Zusammenbruch, nur Zusammenbruch all Ihrer Hoffnungen nicht heraus. Weil die Menschen stets unklar erkannt haben, was eigentlich die Persönlichkeit ist, deshalb, in Anbetracht der Vergänglichkeit der Persönlichkeit und unter dem Einfluß der unausrottbaren Hoffnung auf ewiges Glück, haben sie sich Illusionen geschaffen, um den Zwiespalt, das Leiden, das Leben erträglich zu machen.

Was man „Persönlichkeit" nennt, besteht aus fünf Komponenten, ist völlig erschöpft und begrenzt durch fünf Komponenten:

Körper,
Empfindung,
Wahrnehmung,
Denken,
Bewußtsein.

Die vier Komponenten der Persönlichkeit, Empfindung, Wahrnehmung, Denken und Bewußtsein zusammengezogen nennt der gewöhnliche Mensch die Seele.

Wir wollen nun sehen, ob dies richtig ist.

Ist Empfindung **da** oder **wird** sie, ist sie ein Seiendes oder ein immer wieder Entstehendes und Vergehendes?

Empfindung ist nicht, sondern entsteht aus Ineinandergreifen eines Sinnesorgans mit dem entsprechenden Sinnesobjekt. Durch das Auge und die Formen oder Farben entsteht Sehempfindung, durch das Ohr und die Töne entsteht Hörempfindung, durch die Nase und die Düfte entsteht Riechempfindung, durch die Zunge und die Säfte entsteht Geschmackempfindung, durch den Körper (Tastorgane) und tastbare Objekte entsteht Tastempfindung, durch das Denkorgan und Vorstellungen entsteht Denkempfindung, „geistige" Empfindung. Aber es muß ein Ineinandergreifen stattfinden.

Sie gehen auf der Straße und Ihre Frau oder Ihr Freund begegnet Ihnen; aber Sie denken konzentriert an etwas anderes, und so sehen Sie mit offenen Augen Ihre Frau nicht. Sie sitzen in einem Zimmer und lesen oder schreiben. Da tritt Ihr Mann herein und ruft Sie bei Ihrem Namen. Doch, weil Sie gerade mit einem Buch oder mit einem Brief sehr beschäftigt waren, hören Sie die Stimme Ihres Mannes nicht. In diesen beiden Fällen haben Sie keine Seh-, bezw. Hörempfindung gehabt, weil kein Ineinandergreifen des Auges mit der Form, kein Ineinandergreifen des Ohres mit der Stimme stattgefunden hat.

Findet aber ein Ineinandergreifen der Sinne mit ihren entsprechenden Gebieten statt, dann entsteht sofort Bewußtsein, also Sehbewußtsein, Hörbewußtsein, Riechbewußtsein, Schmeckbewußtsein, Tastbewußtsein, Denkbewußtsein. Es gibt also sechs Bewußt-

seinsgebiete, bestimmt durch die sechs Sinnesorgane, und ein Sinnesorgan kann unmöglich Bewußtsein des anderen Sinnesorgans auslösen. Sie können mit dem Auge der Töne nicht bewußt werden, mit dem Ohr nicht der Formen bewußt werden, mit der Zunge nicht der Düfte bewußt werden, usw. Sobald Bewußtsein durch das Ineinandergreifen des Sinnesorgans mit einem entsprechenden Sinnesobjekt entstanden ist, stellt sich Empfindung ein, d.h., wir empfinden etwas, aber wissen noch nicht, was es ist. Das ist die Wahrnehmung. Wir nehmen Empfindung als Empfindung wahr. Sofort setzt die Denktätigkeit ein und untersucht, was die Empfindung eigentlich sei. Durch die Erfahrungen seit unserer Geburt, die uns unsere Sinne und nur unsere Sinne vermitteln, konstruieren wir uns ein Bild, eine Vorstellung von der Empfindung. So sind alle Begriffe entstanden, soweit sie auf wahrgenommenen Empfindungen beruhen. Denn es gibt auch Begriffe, die bloße Hirngespinste sind, also gar keine wahrgenommene Unterlage haben. Die wahrgenommenen Empfindungen geben uns das Material, mit dem wir „die Welt" konstruieren. Hart, weich, hell, dunkel, hoch, niedrig, süß, bitter, gut, schlecht, rund, eckig, flach, gerade, ungerade, usw. Was aber diese Dinge wirklich sind oder sein können, was sie wirklich sind, das wissen wir nicht. Wir werden eben nur bewußtbarer Empfindungen bewußt, die wir dann als „Objekte" oder „Subjekte" zusammendenken. Das Bewußtsein ist durch die sechs Sinnesorgane begrenzt, die uns nur Empfindungen vermitteln können. Was die Dinge außer oder über die Empfindung als hart, weich, usw. sind oder sein können, das kann unser durch Sinnesfunktionen ausgelöstes Bewußtsein nicht vermitteln. Deshalb wissen wir nicht, was die „Welt" ist; auch ein Platon und Kant wußten es nicht.

Somit haben wir einwandfrei festgestellt, daß das Bewußtsein auch kausal bedingt ist, nämlich durch die Funktion der Sinnesorgane. Ohne Sinnesorgane gibt es kein Bewußtwerden. Denken Sie auch an das früher gegebene Beispiel des Kaffees oder Tees. Ohne Berührung der Zunge mit dem Getränk können wir nicht bewußt werden, ob es heiß oder süß ist.

Deshalb, weil ohne Sinnesorgane Bewußtwerden nicht möglich ist, deshalb kann ein Blindgeborener nicht sehen, und ein Taubgeborener nicht hören. Da ist kein Geist oder Bewußtsein, das ohne Sinnesfunktionen sehen oder hören, oder riechen, oder denken kann.

Wo bleibt nun Ihre Seele?

Lassen Sie uns noch einmal das Gesagte zusammenfassen:

Die Persönlichkeit, all die Komponenten der Persönlichkeit, darin inbegriffen das Bewußtsein, haben sich als bedingt und ursächlich entstanden erwiesen; sie alle entstehen und vergehen, entstehen und vergehen unaufhörlich.

Der Körper ist nicht unser Ich. Oder ist vielleicht Ihr Haar, Ihr Selbst, oder sind Ihre Zähne Ihr Selbst, oder die Lungen, oder das Blut, oder die Eingeweide, oder was sonst im Körper?

Oder sind es Empfindungen, hervorgebracht, produziert durch die Sinnesorgane? Oder ist es die Wahrnehmung der Empfindung, oder ist es die Denktätigkeit, die ja auch nur durch die Sinnesorgane erzeugt wird, begrenzt wird? Wir haben Millionen von Empfindungen und Gedanken. Welche von denen ist unser Ich, unser Selbst? Oder ist es die Fähigkeit zu empfinden und zu denken? Aber wir haben gesehen, daß diese Fähigkeit von einem körperlichen Organismus, der uns wesensfremd ist,abhängt. Nach Ihrem Tode müssen Sie also deshalb entweder wieder einen Körper haben, also abermals sterben, oder aber Sie haben keinen Körper mehr; können Sie dann aber sagen, das Sie noch „existieren"?

Wenn Sie aber vermeinen, daß Sie ohne Körper als „reiner Geist", als „bloßer Geist" existieren können, dann müßten Sie auch bereits jetzt ohne Augen sehen, ohne Ohren hören können, ohne Denkorgan denken können, ohne Füße sich fortbewegen können, was Sie aber nicht können. „Reiner Geist" und „Bloßer Geist" ist eben reiner Unsinn und bloßer Unsinn, nichts weiter; ist ein leerer Begriff, ohne wahrgenommene oder wahrnehmbare Unterlage.

Es ist wichtig, klar zu verstehen, daß das Bewußtsein auch kein Geist ist, sondern ein Element, das zwischen uns und der „Welt" ist. Es ist ein Element, wie der Raum, unendlich, unbegrenzt. Die Objekte der Welt werden für uns als „seiend" empfunden erst, nachdem sie von dem Element des Bewußtsein beleuchtet werden.

Hier ist ein Streichholz, hier ist die Reibfläche. Durch die Reibung der Zwei e n t s t e h t das Feuer. Das Feuer ist nicht im Streichholz, ist auch nicht in der Reibfläche; sondern durch die Reibung entstehen die Bedingungen, die das Feuerelement in die Erscheinung treten lassen können. Genau so durch das Reiben unserer Sinnesorgane mit ihren Gebieten flammt das Element des Bewußtseins auf, und wenn der Nährstoff — Berührung —, der es entzündet hat, aufhört, erlischt es.

Erinnern Sie sich, was wir bisher gefunden haben: die ganze Welt ist anatta, nicht mein Ich. Da somit jedes Ding nicht mein Ich, nicht mein Selbst ist, so kann ich mich von jedem Ding, also auch von der Persönlichkeit zurückziehen. Wir sahen weiter, daß alles Erkennbare, also auch die Persönlichkeit, der Vergänglichkeit und dem Tode unterworfen ist.

Wenn ich mich also von dem, was stirbt, was dem Tode unterworfen ist, und was ich zugleich als nicht mein Ich erkannt habe, zurückziehe, dann habe ich mich sicherlich vom Tode befreit, dann habe ich den Tod überwunden, aber nicht mich vernichtet.

Diese Riesenwahrheit können wir noch auf andere Weise feststellen.

Ein Urteil aussprechen heißt, dem Subjekt ein Prädikat (eine Eigenschaft) beilegen oder absprechen. Welches sind nun aber die letzten Prädikate (Aussagen), die ich von dem Subjekt „Ich" erklären oder denken kann? Ich bin ein sehender, hörender, riechender, schmeckender, tastender, denkender. Wenn Sie diese allerletzten Prädikate von dem Subjekt „Ich" absprechen, wegnehmen, dann können Sie auch nicht mehr sagen, daß es noch existiere. Also sind diese sechs wahrhaftig die allerletzten Prädikate.

Aber, — und dieses Aber ist das gewaltigste Aber der ganzen Welt, — was ich so von meinem Ich weggenommen habe, das haben wir klar und deutlich als nicht unser Ich erkannt, als nicht unser Selbst; denn die Sinne und erst recht ihre Funktionen und die durch diese Funktionen hervorgebrachten Empfindungen und Wahrnehmungen, Denken und Bewußtsein, ist nicht mein Ich, kann nie und nimmer mein Ich, mein Selbst sein.

Wir nehmen Vergänglichkeit wahr, gestern, heute, morgen. Das Ende des Lebens ist der Tod. Die Vergänglichkeit ist das Leiden des Lebens. Der Tod ist die Verneinung des Lebens. Was nützt alles Besitzen, alles Freuen, alles Hoffen, alles Wollen, alles Haben, — der Tod verschlingt alles. Dann, vom Lebensdurst besessen fangen wir wieder von vorne an zu leben, zu hoffen, zu wollen und zu sterben, ins Unendliche!

„Bis in die Götterwelt reibt alle Wesenheit sich auf".

„Und in solchem Schauen, in solchem Anblicke wird sein Herz erlöst vom Wunscheswahn, erlöst vom Daseinswahn, erlöst vom Nichtwissenswahn." „Im Erlösten ist die Erlösung", diese Erkenntnis geht auf. Versiegt ist die Geburt, vollendet das Asketentum, gewirkt das Werk, nicht mehr ist diese Welt, versteht er da," sagte der Buddha. Obwohl Sie wissen, daß auf Wunsch die Enttäuschung folgt, wie der Wagen dem Zugtiere, sind Sie dennoch nicht von Wünschen kuriert. Obwohl Sie wissen, aus Ihrer eigenen Erfahrung wissen, daß sogar die Erfüllung Ihrer Wünsche Ihnen keine dauernde, erhoffte Befriedigung geben kann, sind Sie dennoch nicht von Wünschen kuriert. Obwohl Sie wissen, daß die meisten Ihrer Wünsche nie und nie in Erfüllung gehen können, sind Sie dennoch nicht von Wünschen kuriert. Obwohl Sie wissen, daß die Er-

füllung mancher Ihrer Wünsche Ihnen Unglück bescheren würde, sind Sie dennoch nicht von Wünschen kuriert. Obwohl Sie wissen, daß Wünsche Lanzenspitzen gleichen, sind Sie dennoch nicht von Wünschen kuriert.

Das ist der Wunscheswahn.

Warum wünschen Sie denn? Was wünschen Sie denn?

Sie wünschen glücklich zu werden, glücklich zu bleiben.

Das ist aber durch Wünsche nicht zu erreichen. Denn die meisten Wünsche sind unerfüllbar, andere sind nur teilweise und zeitweise erfüllbar, andere, nach ihrer Erfüllung bringen uns Unglück statt Glück, und alle Wünsche, selbst „befriedigt", gewähren uns nach Ihrer Erfüllung keine Befriedigung mehr. Und dann fangen wir das nutzlose, Unglück bringende Wünschen von vorne an.

Das ist der Wunscheswahn.

Wenn Sie hundert Wünsche haben und Sie davon 99 befriedigen, dann macht Sie der eine unerfüllte Wunsch unglücklich.

Um glücklich zu werden, muß man wunschlos werden. Das kann man nur in der Erkenntnis der anatta, der Nicht-Ich Wahrheit vollbringen. Alles Wünschen beruht auf dem Wahn der Persönlichkeit. Ein wahnloses Wesen ist wunschlos. Er ist vom Wunscheswahn geheilt.

Was ist der Daseinswahn?

Sie denken, daß Sie leben, aber wo Sie sich befinden, ist nicht das Gebiet des Lebens, sondern das Gebiet des Todes. Wissen Sie dies nicht? Haben Sie nicht gehört, daß Menschen fortdauernd sterben? Wissen Sie nicht, daß Sie auch sterben müssen und werden? Haben Sie nicht gesehen, daß Menschen, die sich im Leben zu befinden wähnen, fortdauernd vom Tode hinweggerafft werden?

Wie lange ist die Dauer des Lebens? So lange Sie ein- und ausatmen, nicht länger; aus solchen kurzen, nichtigen Daseins*momenten* besteht das Leben. Und doch haftet der Mensch krampfhaft an diesem nicht zu behauptenden Leben.

Das ist der Daseinswahn.

Was haben Sie vom Leben? Sie arbeiten und plagen sich, um leben zu können, Sie leben, um arbeiten zu können, Sie arbeiten, um leben zu können. Aber warum denn?

Nur, damit Sie einige wohlige Sinnesempfindungen „genießen" können. Ist dies die gewaltige Menge des Leidens wert, die wir auch durchkosten müssen, um wenige wohlige Empfindungen „genießen" zu können?

Welch ein Wahn!

Dies ist der Daseinswahn —.

Ich komme aus China, wo die meisten Menschen furchtbar leiden. Das Leben der überwiegend größten Zahl der Chinesen ist immer, seit Jahrhunderten, viel schlimmer als das unserer Haustiere. Unsere Haustiere sind gut gefüttert, haben gute Stallungen oder andere Plätze zu ihrem Aufenthalt, und haben von Natur aus eine hinreichende Bekleidung, alles viel besser, als die meisten Chinesen. Doch wollen selbst diese Chinesen leben, nur leben.

Warum?

Das ist der Daseinswahn.

Warum wollen die Menschen, die leiden, immer nur leiden, leben? Warum wollen die Tiere, Insekten, leben, nur leben? Was haben sie vom Leben? Was hat irgend jemand vom Leben?

Sinneseindrücke, Empfindungen, die sich unaufhörlich jagen und uns Leiden verursachen. Warum wollen wir also leben?

Das ist der Daseinswahn.

Denken Sie an Ihr verflossenes Leben, von frühester Jugend bis heute, was ist davon übrig geblieben? Warum klammern Sie sich an diese Illusion des Lebens, das ja nur ein Vorgang innerhalb der Vergänglichkeit ist?

Das ist der Daseinswahn.

Und was ist der Nichtwissenswahn?

Vierfach ist dieser:

1. Nicht zu wissen, daß das Leben Leiden ist.

2. Nicht zu wissen, daß der Durst des Lebens, daß Wunschesfieber, Wollen nur Leiden zeugt.

3. Nicht zu wissen, daß man aus diesem fürchterlichen Zwiespalt durch Gebete, Zeremonien, Priester und Gott und Götter nicht heraus kann, sondern eben nur durch die Verneinung, Verleugnung, Vernichtung des Willens zum Leben-Leiden.

4. Nicht zu wissen, daß der einzige gangbare Weg, dies zu verwirklichen, der Weg des Buddha ist.

Und welcher ist der Buddhaweg?

„Da erscheint, ihr Mönche, der Vollendete in der Welt, der Heilige, vollkommen Erwachte, der Wissens- und Wandelsbewährte, der Willkommene, der Welt Kenner, der unvergleichliche Leiter der Männerherde, der Meister der Götter und Menschen, der Erwachte, der Erhabene. Er zeigt diese Welt mit ihren Göttern, ihren bösen und heiligen Geistern, mit ihrer Schar von Priestern und Büßern, Göttern und Menschen, nachdem er sie selbst verstanden und durchdrungen hat. Er verkündet die Lehre, deren An-

fang begütigt, deren Mitte begütigt, deren Ende begütigt, die sinn- und wortgetreue, er legt das vollkommen geläuterte, geklärte Asketentum dar."

„Diese Lehre hört ein Hausvater oder der Sohn eines Hausvaters, oder einer, der in anderem Stande neugeboren ward. Nachdem er diese Lehre gehört hat, faßt er Vertrauen zum Vollendeten. Von diesem Vertrauen erfüllt, denkt und überlegt er also: ‚Ein Gefängnis ist diese Häuslichkeit, ein Schmutzwinkel; der freie Himmelsraum die Pilgerschaft. Nicht wohl geht es, wenn man im Hause bleibt, das völlig geläuterte, völlig geklärte Asketentum Punkt für Punkt zu erfüllen. Wie, wenn ich nun, mit geschorenem Haar und Barte, mit fahlem Gewande bekleidet, aus dem Haus in die Hauslosigkeit hinauszöge?' So gibt er denn später einen kleinen Besitz oder einen großen Besitz auf, hat einen kleinen Verwandtenkreis oder einen großen Verwandtenkreis verlassen, und ist mit geschorenem Haar und Barte, in fahlem Gewande von Hause fort in die Hauslosigkeit gezogen."

„Er ist nun Pilger geworden und hat die Ordenspflichten der Mönche auf sich genommen. Lebendiges umzubringen hat er verworfen, Lebendiges umzubringen liegt ihm fern: ohne Stock, ohne Schwert, fühlsam, voll Teilnahme, hegt er zu allen lebenden Wesen Liebe und Mitleid. Nichtgegebenes zu nehmen hat er verworfen, vom Nehmen des Nichtgegebenen hält er sich fern: Gegebenes nimmt er, Gegebenes wartet er ab, nicht diebisch gesinnt, rein gewordenen Herzens. Die Unkeuschheit hat er verworfen, keusch lebt er: fern zieht er hin, entraten der Paarung, dem gemeinen Gesetze. Lüge hat er verworfen, von Lüge hält er sich fern: die Wahrheit spricht er, der Wahrheit ist er ergeben, standhaft, vertrauenswürdig, kein Heuchler und Schmeichler der Welt. Das Ausrichten hat er verworfen, vom Ausrichten hält er sich fern: was er hier gehört hat, erzählt er dort nicht wieder, um jene zu entzweien, und was er dort gehört hat, erzählt er hier nicht wieder, um diese zu entzweien: so einigt er Entzweite, festigt Verbundene, Eintracht macht ihn froh, Eintracht freut ihn, Eintracht beglückt ihn, Eintracht fördernde Worte spricht er. Barsche Worte hat er verworfen, von barschen Worten hält er sich fern: Worte, die frei von Schimpf sind, dem Ohre wohltuend, liebreich, zum Herzen dringend, höflich, viele erfreuend, viele erhebend, solche Worte spricht er. Plappern und Plaudern hat er verworfen, vom Plappern und Plaudern hält er sich fern: zur rechten Zeit spricht er, den Tatsachen gemäß, auf den Sinn bedacht, der Lehre und Ordnung getreu, seine Rede ist reich an Inhalt, gelegentlich mit Gleichnissen geschmückt, klar und bestimmt, ihrem Gegenstande angemessen."

„Sämereien und Pflanzungen anzulegen hat er verworfen. Einmal des Tages nimmt er Nahrung zu sich, nachts ist er nüchtern, fern liegt es ihm, zur Unzeit zu essen. Von Tanz, Gesang, Spiel, Schaustellungen hält er sich fern. Kränze, Wohlgerüche, Salben, Schmuck, Zierat, Putz weist er ab. Hohe prächtige Lagerstätten verschmäht er. Gold und Silber nimmt er nicht an. Diener und Dienerinnen nimmt er nicht an. Ziegen und Schafe nimmt er nicht an. Elephanten, Rinder und Rosse nimmt er nicht an. Haus und Feld nimmt er nicht an. Botschaften, Sendungen, Aufträge übernimmt er nicht. Von Kauf und Verkauf hält er sich fern. Von falschem Maß und Gewicht hält er sich fern. Von den schiefen Wegen der Bestechung, Täuschung, Niedertracht hält er sich fern. Von Raufereien, Schlägereien, Händeln, vom Rauben, Plündern und Zwingen hält er sich fern.

Er ist zufrieden mit dem Gewande, das seinen Leib deckt, mit der Almosenspeise, die sein Leben fristet. Wohin er auch pilgert, nur mit dem Gewande und der Almosenschale versehen pilgert er. Gleichwie da etwa ein beschwingter Vogel, wohin er auch fliegt, nur mit der Last seiner Federn fliegt, ebenso auch ist der Mönch mit dem Gewande zufrieden, das seinen Leib deckt, mit der Almosenspeise, die sein Leben fristet. Wohin er auch wandert, nur damit versehen wandert er.

„Durch die Erfüllung dieser heiligen Tugendsatzung empfindet er ein inneres fleckenloses Glück.

„Erblickt er nun mit dem Gesichte eine Form, so faßt er keine Neigung, faßt keine Absicht. Da Begierde und Mißmut, böse und schlechte Gedanken gar bald den überwältigen, der unbewachten Gesichtes verweilt, befleißigt er sich dieser Bewachung, er hütet das Gesicht, er wacht eifrig über das Gesicht.

Hört er nun mit dem Gehöre einen Ton,
Riecht er nun mit dem Geruche einen Duft,
Schmeckt er nun mit dem Geschmacke einen Saft,
Tastet er nun mit dem Getaste eine Tastung ,

„Erkennt er nun mit dem Gedenken ein Ding, so faßt er keine Neigung, faßt keine Absicht. Da Begierde und Mißmut, böse und und schlechte Gedanken gar bald den überwältigen, der unbewachten Gedenkens verweilt, befleißigt er sich dieser Bewachung, er hütet das Gedenken, er wacht eifrig über das Gedenken.

„Durch die Erfüllung dieser heiligen Sinnenzügelung empfindet er ein inneres ungetrübtes Glück.

„Klar bewußt kommt er und geht er, klar bewußt blickt er hin, blickt er weg, klar bewußt regt und bewegt er sich, klar bewußt trägt er des Ordens Gewand und Almosenschale, klar bewußt entleert er Kot und Harn, klar bewußt geht und steht und sitzt er, schläft er ein, wacht er auf, spricht er und schweigt er.

„Treu dieser heiligen Tugendsatzung, treu dieser heiligen Sinnenzügelung, treu dieser heiligen klaren Einsicht sucht er einen abgelegen Ruheplatz auf, einen Hain, den Fuß eines Baumes, eine Felsengrotte, eine Bergesgruft, einen Friedhof, die Waldesmitte, ein Streulager in der offenen Ebene. Nach dem Mahle, wenn er vom Almosengang zurückgekehrt ist, setzt er sich mit verschränkten Beinen nieder, den Körper gerade aufgerichtet, und pflegt der Einsicht. Er hat weltliche Begierde verworfen und verweilt begierdelosen Gemütes, von Begierde läutert er sein Herz. Gehässigkeit hat er verworfen, haßlosen Gemütes verweilt er, voll Liebe und Mitleid zu allen lebenden Wesen läutert er sein Herz von Gehässigkeit. Matte Müde hat er verworfen, von matter Müde ist er frei; das Licht liebend, einsichtig, klar bewußt, läutert er sein Herz von matter Müde. Stolzen Unmut hat er verworfen, er ist frei von Stolz; innig beruhigten Gemütes läutert er sein Herz von stolzem Unmut. Das Schwanken hat er verworfen, der Ungewißheit ist er entronnen; er zweifelt nicht am Guten, vom Schwanken läutert er sein Herz."

„Während er so diese fünf Hemmungen in sich aufgehoben erkennt, wird er freudig bewegt. Freudig bewegt wird er heiter. Heiteren Herzens wird er lind im Leibe. Lind im Leibe geworden fühlt er Seligkeit. Des Beseligten Gemüt wird einig. So gewinnt er, gar fern von Begierden, fern von unheilsamen Dingen, in sinnend gedenkender ruhegeborener seliger Heiterkeit die Weihe der ersten Schauung. Diesen Leib durchdringt und durchtränkt er nun, erfüllt und sättigt ihn mit ruhegeborener seliger Heiterkeit, so daß nicht der kleinste Teil seines Körpers von ruhegeborener seliger Heiterkeit ungesättigt bleibt."

„Weiter sodann, großer König; nach Vollendung des Sinnens und Gedenkens erreicht der Mönch die innere Meeresstille, die Einheit des Gemüts, die von Sinnen und Gedenken freie, in der Einigung geborene selige Heiterkeit, die Weihe der zweiten Schauung. Diesen Leib da durchdringt und durchtränkt er nun, erfüllt ihn und sättigt ihn mit der in der Einigung geborenen seligen Heiterkeit, so daß nicht der kleinste Teil seines Körpers von der in der Einigung geborenen seligen Heiterkeit ungesättigt bleibt."

„Weiter sodann, großer König: in heiterer Ruhe verweilt der Mönch gleichmütig, einsichtig, klar bewußt, ein Glück empfindet er im Körper, von dem die Heiligen sagen: ‚Der gleichmütig Ein-

sichtige lebt beglückt', so erwirkt er die Weihe der dritten Schauung. Diesen Leib da durchdringt und durchtränkt er nun, erfüllt ihn und sättigt ihn mit entseligter Heiterkeit, so daß nicht der kleinste Teil seines Körpers von entseligter Heiterkeit ungesättigt bleibt."

„Weiter sodann, großer König: nach Verwerfung der Freuden und Leiden, nach Vernichtung des einstigen Frohsinns und Trübsinns erwirkt der Mönch die leidlose, freudlose, gleichmütig einsichtige vollkommene Reine, die Weihe der vierten Schauung. Er setzt sich hin und bedeckt diesen Leib da mit geläutertem Gemüte, geklärtem, so daß nicht der kleinste Teil seines Körpers von dem geläuterten Gemüte, dem geklärten, unbedeckt bleibt."

„Erblickt er nun mit dem Gesichte eine Form, so verfolgt er nicht die angenehmen Formen und verabscheut nicht die unangenehmen, gewärtig des Wesens der Körperlichkeit verweilt er unbeschränkten Gemütes und gedenkt, der Wahrheit gemäß, jener Gemüterlösung, Weisheitserlösung, wo seine bösen, schlechten Eigenschaften sich restlos auflösen. So hat er sich von Befriedigung und Unbefriedigung losgelöst, und was für ein Gefühl er auch fühlt, ein freudiges oder leidiges oder weder freudiges noch leidiges, dieses Gefühl hegt er nicht und pflegt er nicht und klammert sich nicht daran. Während er das Gefühl nicht hegt und nicht pflegt und sich nicht daran klammert, löst jenes Genügehaben bei den Gefühlen sich auf. Durch Auflösung jenes Genügens wird Anhangen aufgelöst, durch Auflösung des Anhangens wird Werden aufgelöst, durch Auflösung des Werdens wird Geburt aufgelöst, durch Auflösung der Geburt wird Alter und Tod aufgelöst, Schmerz und Jammer, Leiden, Trübsal, Verzweiflung gehn zugrunde: also kommt dieses gesamten Leidensstückes Auflösung zustande.

„Hört er nun mit dem Gehöre einen Ton,
Riecht er nun mit dem Geruche einen Duft,
Schmeckt er nun mit dem Geschmacke einen Saft,
Tastet er nun mit dem Getaste eine Tastung,

„Erkennt er nun mit dem Gedenken ein Ding, so verfolgt er nicht die angenehmen Dinge und verabscheut nicht die unangenehmen, gewärtig des Wesens der Körperlichkeit verweilt er unbeschränkten Gemütes und gedenkt, der Wahrheit gemäß, jener Gemüterlösung, Weisheitserlösung, wo seine bösen, schlechten Eigenschaften sich restlos auflösen. So hat er sich von Befriedigung und Unbefriedigung losgelöst, und was für ein Gefühl er auch fühlt, ein freudiges oder leidiges oder weder freudig noch leidiges, dieses Gefühl hegt er nicht und pflegt er nicht und klammert sich nicht

daran. Während er das Gefühl nicht hegt und nicht pflegt und sich nicht daran klammert, löst jenes Genügehaben bei den Gefühlen sich auf. Durch Auflösung jenes Genügens wird Anhangen aufgelöst, durch Auflösung des Anhangens wird Werden aufgelöst, durch Auflösung des Werdens wird Geburt aufgelöst, durch Auflösung der Geburt wird Alter und Tod aufgelöst, Schmerz und Jammer, Leiden, Trübsal, Verzweiflung gehen zugrunde: also kommt dieses gesamten Leidensstückes Auflösung zustande."

(Auszüge aus den Reden des Buddha, Mittlere Sammlung, 38. Rede; Längere Sammlung, 2. Rede in Dr. Neumann's unvergleichlicher Übertragung.)

So wird der Verzicht auf die ganze Erscheinungswelt, auf den ganzen Bereich der sechs Sinne und auf diese sechs Sinne selbst nicht nur verständlich, sondern er erweist sich zugleich als der weiseste Schritt, den ein Wesen überhaupt tun kann. Eben deshalb ist denn auch der Schritt, ein wahrer Buddhamönch zu werden, nicht der verzweifelte Schritt eines Pessimisten, sondern der erhabene Schritt Eines, der wissend geworden ist, der sich unerhörtes Wissen erworben hat. Was aber ist sein unerhörtes Wissen?

Lassen Sie mich schließen mit Worten des Buddha selbst:

„Es gibt eine Realität, die tief ist, schwer zu erschauen, schwer zu erfassen, friedvoll, hocherhaben, dem bloßen abstrakten Denken nicht erreichbar, nur von den Weisen zu erfahren. Diese Realität ist vom Vollendeten (der Buddha) selbst erkannt und von Angesicht zu Angesicht geschaut worden." — „Es gibt, ihr Mönche, ein Nichtgeborenes, Nichtgewordenes, Nichterschaffenes, Nichtentstandenes. Wenn es, Mönche, dieses Nichtgeborene, Nichtgewordene, Nichtgeschaffene, Nichtentstandene nicht gäbe, so wäre hier ein Ausweg aus dem Geborenen, Gewordenen, Geschaffenen, Entstandenen nicht zu erkennen. Weil es aber, Mönche, dieses Nichtgeborene, Nichtgewordene, Nichtgeschaffene, Nichtentstandene gibt, deshalb ist ein Ausweg aus dem Geborenen, Gewordenen, Geschaffenen, Entstandenen zu erkennen." — „Das Geborene, Gewordene, Geschaffene, Entstandene, aus Alter und Tod Gebildete, das Nest der Krankheiten, das Gebrechliche, aus dem Strome der Nahrung Entsprungene: es reicht nicht hin, um daran Wohlgefallen zu finden. Der Ausweg aus ihm ist das Friedvolle, das den Sinnen Unzugängliche, Ewige, die ungeborene und unentstandene Stätte, frei von Sorge und Kummer, die Aufhebung der leidvollen Dinge, das selige Zuruhekommen der Lebensprozesse."

Chao Kung.

Gemeindeabend am 19. November 1932, Berlin.

Ven Chao Kung sprach über:

Der Tod.

Das letzte Mal sprachen wir über das Leben und sahen, daß das Leben ein Wahn ist, der sich in dreifacher Weise offenbart: als Wahn des Wunsches, als Wahn der Existenz und als Wahn des Nichtwissens. Wir sahen, daß es aus Sinnenfunktionen besteht, und wir sahen weiter, daß die Reize des Lebens in den Reizen der Sinne bestehen. Es gibt etwas, was wir die Welt nennen, was sich aber bei gründlicher Betrachtung als bloße Objekte der Sinne, als das Sechsfache Reich der Sinne entpuppt. Die Farben und Formen reizen unsere Augen, die Töne das Ohr, die Gerüche die Nase, die Säfte die Zunge, die Tastungen den Körper, und die Vorstellungen (Ideen) das Denkorgan. Manche dieser Sinnenreize sind angenehm, manche unangenehm, manche weder angenehm noch unangenehm. Die angenehmen Reize der Sinne erfreuen uns, lösen Lust aus, an der wir anhangen, so kommt Sinneslust und Sinnestaumel, Sinnesfrohn, Sinneswahn, Sinnesrausch, Sinnesvergnügen, Wonne, Wollust zustande. Diese Lust ist nichts Substantielles, es sind bloße Empfindungen, weil sie aber angenehm sind, lustvoll sind, jagen wir ihnen nach. Aber sie befriedigen uns nicht, können uns nicht befriedigen; sie sind alle vergänglich, qualvoll. Weil wir aber das Leben schlechthin in den Sinnenfunktionen, in den Sinnenreizen sehen, jagen wir den Sinnenreizen nach. Weil aber die neuen, weiteren Sinnenreize uns wieder nicht befriedigen, versuchen wir sie zu verstärken und setzen das tolle Spiel, die Jagd nach verlockenden, enttäuschenden, qualvollen Sinnenreizen immer weiter fort, werden aber nie befriedigt. Mit der Zeit bekommen diese Sinnenreize eine solche Macht und Gewalt über uns, daß wir nicht nur Sklaven, sondern Opfer dieser Sinnenreize werden. Wir opfern, opfern uns tatsächlich unseren eigenen Sinnenreizen.

Wer die Tiefen des Lebens kennt, wer die Lebensabgründe kennt, in denen viele Menschen sich befinden, dorthin gebracht durch die Macht der Sinneslust, durch die Machtlosigkeit ihres Willens gegenüber den Trieben der Sinne, der erschaudert und eine Angst, eine Verzweiflung packt ihn. Denn manche Menschen haben es mit der Sinneslust soweit getrieben, daß sie die fürchterlichsten Dinge mit Lust begehen und wandern sichtbar einem furchtbaren Los entgegen!

Wie ich das weiß?

Kann mir irgend jemand beweisen, daß man für Verbrechen, Grausamkeit und unheilvolle Dinge keine Folgen einheimsen wird?

Wer das beweisen will, soll erst beweisen, daß Ursachen keine Folgen haben. In der Natur geht nichts verloren. Was man sät, das erntet man, und nicht was anderes!

Wir haben das letzte Mal den Weg gesehen, der zur Befreiung von diesem unheilvollen, wahnvollen Spiel des Lebens führt.

Heute Abend wollen wir zusammen die Kehrseite des Lebens besprechen: den Tod.

Davon sprechen die Menschen überhaupt nicht, davon wollen sie nicht sprechen und hören. Warum? Weil sie Angst haben. Selbst der eingefleischeste Materialist, der das Fortbestehen des Lebens nach dem Tode leugnet, der also die Vernichtung lehrt, selbst er beschäftigt sich nicht mit dem Tod. Er hat auch nicht den Mut, dem Tode offen und bewußt ins Auge zu schauen.

Was ist die Angst vor dem Tode? Es ist die Kehrseite der Lebenslust. Weil man das Leben liebt, deshalb haßt man den Tod. Weil man an dem Leben hängt, sucht man dem Tod zu entfliehen. Aber der Tod kommt doch und holt jeden. Das weiß jeder, und trotzdem will man sich mit dem Tod nicht beschäftigen. Wenn die Menschen auf einem Begräbnis oder anderen Gelegenheiten über den Tod sprechen, dann tun sie es traurig und niedergedrückt, voller Angst und Furcht, — und dann schmausen und trinken sie. Diese Volksunsitte ist auch ein Beweis, daß man vor dem Tode Angst hat. Und daß man vor dem Tode gerade in der Nahrungsaufnahme einen Rückhalt sucht, ist sicherlich ein hinlänglicher Beweis, daß Todesangst und Lebenslust die zwei Seiten desselben Wahnes sind: Wunscheswahn, Daseinswahn, Nichtwissenswahn.

Ein wissender Buddhist aber hat gar keine Angst vor dem Tod. Er denkt und spricht über den Tod ruhig und gleichmütig, genau so ruhig und gleichmütig wie über das Leben. Er kennt und versteht die Worte des Erhabenen: „Ich lächle heiter und fürchte nichts."

Der Buddha und wir, die wir Seine echten Nachfolger sind, haben den Tod bezwungen, besiegt.

Was ist der Tod? Kann man das wissen? Alles wißbare kann man wissen. Wir sind ja schon so oft gestorben, wenn wir uns auch nicht daran erinnern; aber es ist eine Tatsache, die tief in unserem Bewußtsein verborgen liegt. Wenn man jung ist, in den Kinderjahren, lebt die Erinnerung des letzten vergangenen Todes

noch und deshalb haben alle Kinder Angst vor einem finsteren Zimmer; auch hat man oft, besonders in den jungen Jahren, Träume, furchtbare Träume, daß man im bodenlosen Raum hemmungslos fällt. Auch dies ist eine Erinnerung an den letzten vergangenen Tod, und dessen Verständnis ihnen bald klar sein wird.

Was ist der Tod?

Es ist das Gegenteil vom Leben.

Das Leben ist nichts weiter, als die Tätigkeit unserer Sinne; also ist der Tod nichts weiter, als das Aufhören der Tätigkeit unserer Sinne. Und so ist es in der Tat. Wir nennen einen Menschen tot, der nicht mehr sehen, hören, riechen, schmecken, tasten und denken kann. Das Aufhören der Sinnenfunktionen ist der Tod. Kann man dies aber näher, ganz anschaulich sehen, klar feststellen? Ja, das kann man. Die meisten von Ihnen haben schon irgendeinen Menschen oder vielmehr viele Menschen sterben sehen, sie haben den sogenannten Todeskampf in verschiedenen Abstufungen bereits gesehen. Gegen was kämpft denn der Sterbende? Er kämpft, weil er merkt und empfindet, daß seine Sinne nicht mehr funktionieren wollen und können. Ich bitte Sie, meinen Worten nun mit anschaulicher Aufmerksamkeit genau zu folgen.

Stellen Sie sich einmal vor, stellen Sie sich ganz anschaulich vor, daß Sie zu Hause ein Buch lesen oder in Ihrem Zimmer sitzen und auf einmal sehen Sie nicht. Dann werden Sie zunächst Ihre Augen reiben. Es wird Ihnen zum Bewußtsein kommen, daß Sie blind geworden sind. Oder aber Sie wachen morgens blind auf und schauen umher. „Es ist ja alles finster.“ Sie schlafen also weiter und nach einer Weile wachen Sie wieder auf. „Es ist noch immer finster. Es ist ja merkwürdig. Will es denn nicht Tag werden?“ Sie stehen auf, gehen hin, wo der elektrische Lichtschalter ist, schalten ein, aber es ist noch immer finster. Jetzt sehen Sie, daß die Finsternis nicht so dunkel ist, wie sie früher war. Angst ergreift Sie. „Was ist denn mit mir passiert?“ Sie drehen am Schalter. Einmal wird es dunkel, beim zweitenmal wird die Dunkelheit etwas heller. „O, Gott, was ist denn das? Mir scheint, ich bin blind geworden!“

Ich habe in China mit einem Deutschen gesprochen, dem das passiert ist. Er ist daran zugrunde gegangen. Eines Morgens ist er in seinem Zelt aufgewacht, so wie ich das soeben beschrieben habe. Legte sich wieder schlafen, als er merkte, daß es finster war; wachte wieder auf, drehte sich wieder zum Schlafen um, und beim 3. Mal Aufwachen hat er ein Streichholz angesteckt. „Ich bin doch nicht blind geworden? Das ist doch unmöglich!“ Warum ist das unmöglich? Er ruft seinen Diener und fragt: „Sage mal, was ist los? Ist immer noch Nacht, oder...“

„Dann bin ich ja blind geworden!" rief er erschüttert aus, und diese Erfahrung hat ihn tatsächlich so erschütttert, daß er sich von der seelischen Erschütterung — wie man sagt — nie erholt hat.

Stellen Sie sich also vor, daß Sie, zu Hause sitzend, plötzlich blind geworden sind. Aber kaum, daß Sie über diesen Schreck hinwegkommen, merken Sie, daß Ihr Gehörsinn nicht richtig funktioniert. Da würden Sie momentan Ihre Blindheit vergessen und sich freuen, daß Sie doch noch hören können. Je mehr die Gefahr eines Taubwerdens näher rückt, um so mehr würden Sie sich über jeden Lärm, den Sie noch vernehmen können, gierig freuen. Irgend ein Lärm, selbst ein Lärm, den Sie früher von sich gewiesen hätten, wäre Ihnen nun genehm, ja, Sie würden sich daran klammern. „Ich bin blind, aber ich kann ja noch hören, ich bin ja noch in Kontakt mit der Welt."

Was haben Sie denn von dem Lärm? Daß Sie mit der „Welt" in Kontakt sind und bleiben können. Während Sie sich nun freuen, daß Sie hören, obwohl Sie blind geworden sind, — da auf einmal: Totenstille! Sie hören nicht mehr, nichts, nicht einmal Ihre eigene Stimme. Und dies ist viel furchtbarer als Blindheit. Für den Weltmenschen ist die absolute Stille viel furchtbarer zu ertragen als Blindheit.

Stellen Sie sich nun weiter vor, daß, währenddem Sie noch nicht aus der verzweifelten Angst herauskamen, die Ihnen Ihr Blind- und Taubwerden verursacht hat, da merken Sie auch schon, daß die Fähigkeiten zu riechen und zu schmecken gewichen sind. Nur Ihr Tastgefühl funktioniert. Sie fühlen also nur noch, daß Sie sitzen oder liegen, daß Sie etwas ergreifen, Sie fühlen Ihren Körper, aber Sie sind blind, taub, können weder riechen noch schmecken.

In solch einem Fall würden Sie sich freuen, ja, Sie würden überglücklich sein, daß Sie noch tasten können, daß Sie noch das Tastgefühl haben und würden sich an irgend etwas mit Gier anklammern. „Gott sei Dank, ich fühle ja noch" — würden Sie in Ihrer Angst ausrufen. Ein Stuhl, ein Tisch, irgend etwas Greifbares würde Ihnen willkommen sein und Sie würden sich an irgendein Objekt krampfhaft anklammern. Warum, was haben Sie von der Berührung eines Tisches?

So klammern wir uns — ehe wir echte Buddhisten geworden sind — an die Sinnesobjekte der „Welt". Weil wir aber diese Objekte jeden Tag, jede Minute haben können, kommt uns diese Anklammerung, dieses Anhaften an bloße Sinnesobjekte, noch ihre Bedeutung, nicht klar zum Bewußtsein. Der blinde, taube, nichtriechende und nichtschmeckende Mensch würde sich also mit Gier an irgend etwas Greifbares anklammern, bis er merkt, daß ihm

das Tastgefühl auch schwindet. Sie fühlen gar nichts mehr, nicht daß Sie liegen oder sitzen oder daß Sie etwas in der Hand haben, noch Ihren eigenen Körper. Sie fühlen gar nichts mehr. Und dadurch bedingt, hervorgerufen, würden Sie die Empfindung haben, daß Sie im unendlichen und bodenlosen Raum fallen, ohne Hemmung fallen. Ein Mensch, der diese fünf Sinne binnen einer halben Stunde verlieren würde, würde eben den Todeskampf erleben. Sich noch lebend wissend, aber ohne jegliche Sinnenfunktion, nur noch mit dem Denkapparat behaftet, würde er vor Schreck und Angst wahnsinnig werden. Und so würde er schwinden und fallen und sinken, im bodenlosen Raum sinken, ohne sich an irgend etwas anklammern zu können. Jetzt freut er sich noch, daß er noch denken kann, und die Gedanken schwirren ihm wüst durch den Kopf. „Bin ich noch am Leben, oder bin ich gestorben? Ist dies der Tod? Ach, wie fürchterlich! Ich will mich aufraffen, vielleicht schlafe ich ja nur. Ach, dieses Angstgefühl! Hört denn dieses Fallen nicht auf? Wache auf! Wache auf!"

Aber anstatt aufzuwachen, — schwinden ihm die Gedanken auch; er kann nicht mehr denken! Er empfindet nun ein dumpfes Gefühl des „Seins" ohne Kontakt mit irgend etwas. Und da er auch nicht denken kann, empfindet er eine tiefe, dunkle, finstere Stille, und ein Drücken und höllische Angst. Denn die sechsfache Berührung ist weg, nicht sind aber die Wünsche, die Gier, der Wille nach den sechs Sinnesreichen weg. Der Durst nach Formen, Tönen, Gerüchen, Säften, Tastobjekten und Gedanken ist nicht tot, kann nicht tot sein, denn man hat sie ja immer nur genährt. Und die Todesangst besteht ja gerade darin, daß man diesen Durst nach dem sechsfachen Reich nicht mehr befriedigen kann, und darin, daß man das, was man als „Leben" und „Welt" betrachtet hat, nicht mehr empfinden, wahrnehmen kann. Man ist tot, wie man sagt.

Die oben beschriebenen Erfahrungen sind das, was jeder beim Tode mitmacht. Das ist der Tod.

Man ist krank. Auf einmal merkt man, daß man nicht sieht. Man starrt vor sich hin, aber alles ist dunkel. Nun wird man taub, außerdem riecht man nicht, schmeckt man nicht, und dann das Fürchterliche: das Tastgefühl schwindet! Zuletzt hören die Gedankenschwingungen auf; der letzte Gedanke schwindet und dann, und damit ist das sechsfache Sinnenreich weg, es existiert nicht mehr. Die „Welt" hat aufgehört zu existieren, weil die Sinne, die diese Welt vermitteln, ja, produzieren, aufgehört haben zu funktionieren.

Was geschieht nun?

Weil die Sinne nicht mehr funktionieren, weil aber die Lust der Sinne, der Durst nach Sinnenlust noch da ist, schwellen sie mit elementarer Macht an; buchstäblich mit elementarer Gewalt, also etwa so wie Blitz oder Donner — ohne Gedanken, ohne denken zu können —, doch nur Berührung suchen, Berührung mit etwas Berührbarem, was aber nur im Bereich der Objekte möglich ist, also im Bereich der Materie.

Diese Lebenslust, dieser Lebensdurst, welcher auf Ihrem Sterbebett scheinbar im Schwinden war, weil Sie gelitten haben, oder weil Sie momentan gewünscht haben, sterben zu wollen, kommt nun mit um so größerer Gewalt empor. Das ganze Leben hindurch haben Sie ja diesen Lebensdurst hochgezogen, genährt, sind ihm nachgegangen; alle Ihre Tätigkeiten waren nur darauf gerichtet, diesen Lebensdurst, den Durst der Sinnenreize zu befriedigen. Denken Sie, daß es möglich wäre, diesen Durst durch momentane Gefühlswallungen, durch momentane Angst und Peingefühle zum Aufhören zu bringen?

Alle Wesen sind von Lebenslust, von Lebensdurst wie besessen. Damit sterben sie, das heißt, weil ihnen ihre Sinne die Sinnenlust nicht mehr liefern können, empfinden sie das Schwinden dieser Apparate der Sinnenlust, des Lebenswahnes, als das größte Unglück. Dazu gesellt sich Unwissenheit, Aberglaube und all die verkehrten Gedanken, die man im Leben über Gott und Götter, Hölle und Tod sich irrigerweise gemacht hat. Die bösen Gedanken und Taten, die man verübt hat, stellen sich nun auch ein. Und zwar als ein dumpfes Drücken.

Das Gefühl des Fallens im bodenlosen Raum ohne Körper erhöht das Angstgefühl.

Da löst sich die Lebenslust mit unwiderstehlicher Macht aus: Ach, Berührung, nur Berührung, wenn ich nur Berührung haben könnte! Das sind keine Gedanken, denn nachdem man im Tod auch die Fähigkeit zu denken verloren hat, kann man eben nicht denken. Diese Sucht nach Berührung ist dieselbe Sucht, wie wir sie im Blitz oder Donner, im Fließen des Wassers, im Wachsen der Bäume, kurz, in jeder Bewegung wahrnehmen. Gerade weil man keine Gedanken hat noch haben kann, entsteht ja diese Sucht, dieser Durst nach Bewegung.

„Durch Nichtwissen bedingt, entstehen die sankharas, die organischen Prozesse," sagte der Buddha, und so ist es. Aus Nichtwissen entsteht das Leben, durch Nichtwissen und nicht durch einen Gott sind wir in der Welt. Gerade weil man nach dem Tode nicht mehr denken kann, gerade deshalb fängt ja wieder der Lebensprozeß an.

Dieser Durst, blinder Durst nach Berührung, wird angezogen. Genau wie Blitz und Donner dadurch entstehen, daß in den Wolken Durst nach Berührung aufgespeichert ist, genau so entsteht der Lebensprozeß durch Durst nach Berührung. Wie Blitz oder Donner nach den Gesetzen des geringsten Widerstandes die ersehnte Berührung ergreifen und dort einschlagen, wohin sie gezogen worden sind, ebenso schlägt die Lebenslust dort ein, wohin sie gezogen wurde.

Zwei Menschen, von Lebenslust besessen, vereinigen sich im Geschlechtsakt und produzieren Lebenslust, nichts wie Lebenslust. In demselben Augenblick lodert die Lebenslust eines Verstorbenen mächtig durch den Weltenraum. Diese zwei blinden Kräfte des Durstes ziehen sich durch die Wahlverwandschaft mächtig an, treffen sich, lodern in Lebenslust auf und ergreifen gierig die Gelegenheit, sich wieder an dem Lebensprozeß zu betätigen. Die im Geschlechtsakt sich betätigenden Menschen erlahmen durch die Unmöglichkeit dessen, was sie ersehnen, schämen sich nach Abflauen des Dranges, weil sie fühlen, daß sie sich selbst und gegenseitig betrogen haben. Ein Ekel erfüllt sie. Der Keimling hingegen hat erreicht, was er erreichen wollte. Er hat Berührung. Durch die vermengte, vereinigte Keimzelle der Mutter und den Samen des Vaters hat er die Möglichkeit, Tastbewußtsein auszulösen, was hinreichend genügt, um sich einen Körper zu bauen, was er nun tatsächlich mit fieberhafter Tätigkeit ausführt, indem er Nahrung, Stoffe zum Bau aus dem Blut der Mutter herauszieht. Er baut fieberhaft einen Körper, einen Sechssinnenapparat, weil er ungeheilt, unbefreit von Lebenslust, von Sinneslust gestorben ist.

Sobald dieser Körper, dieser Sechssinnenapparat fertig ist, dann kümmert er sich nicht um die Mutter, verursacht ihr vielmehr fürchterliche Schmerzen, um in die Welt hinauszutreten, um wieder Sinnenlust produzieren zu können. So lebt man, so stirbt man, um wieder zu leben, um wieder zu sterben.

Das ist der Lebenswahn, der Wunscheswahn, der Nichtwissenswahn.

Wie wunderbar ist es, wenn wir Buddhisten uns oft mit dem Tod beschäftigen. Wir wissen genau, erfahrungsgemäß, anschaulich, was der Tod ist: das Aufhören der sechsfachen Sinnesberührung. Das üben wir aber jeden Tag unseres Lebens: die Sinnenzügelung, Sinnenbeherrschung, Ausschalten der Sinne. Die beste Übung dafür ist die Übung, Verwirklichung der 10 Lehrrede der Mittleren Sammlung, zusammen mit der 118 und 119 Rede der Mittleren Sammlung.

Wir müssen die Leichenbetrachtungen üben, Rippenbetrachtungen üben, wir müssen unsere Sinne veredeln, umwandeln, beherrschen und dann wegwerfen. Was kann dem im Tod passieren,

der bereits bei Lebzeiten seine Sinne vollkommen in seiner Gewalt hat, der sich bereits bei Lebzeiten von seinen Sinnen bis zur völligen Ausschaltung befreit hat?

Hören Sie die erhabenen Worte des Erhabenen aus der 118 und 119 Rede, und zwar in der unvergleichlichen, herrlichen Übertragung Neumanns:

„Und diese neuen Mönche, von den oberen der Mönche unterwiesen und belehrt, erfanden ein großes, allmählich gemerktes Ergebnis."

„Damals nun hatte der Erhabene — es war ein Feiertag, im halben Monat, zur Offenbarung, in der voll aufgegangenen Mondnacht — inmitten der Mönchsgemeinde unter freiem Himmel Platz genommen. Und der Erhabene blickte über die stillgewordene lautlose Schaar der Mönche hin und wandte sich also an sie:

„Erstarkt bin ich, ihr Mönche, auf also beschrittenem Pfade, erstarkt im Herzen bin ich, ihr Mönche, auf also beschrittenem Pfade: wohlan denn, ihr Mönche, immer noch stärker müßt ihr da werden, um das Unerreichte zu erreichen, um das Unerlangte zu erlangen, um das Unverwirklichte zu verwirklichen. . . . . . "

„Ein- und Ausatmung, ihr Mönche, bedachtsam geübt und gepflegt, läßt hohen Lohn erlangen, hohe Förderung. . . . "

„Wer auch immer, ihr Mönche, Einsicht in den Körper geübt und gepflegt hat, einbegriffen hat er die heilsamen Dinge, die nur irgend Wissen einbringen. . . . . "

„Wer auch immer, ihr Mönche, Einsicht in den Körper nicht geübt, nicht gepflegt hat, in den kann der Tod hineingleiten, in den kann der Tod hinabschleichen. . . . Wer auch immer, ihr Mönche, Einsicht in den Körper geübt und gepflegt hat, nicht in den kann der Tod hineingleiten, nicht in den kann der Tod hinabschleichen. "

Die Körperbetrachtungen geübt und gepflegt, begleitet von Erfüllung der sittlichen Zucht, führen uns in das Gebiet der Schauungen.

Und in demselben Grade, in dem man sich von dem Apparat der Sinne loslöst, in dem Grade kommt man dort hin, in die Schauungen innerhalb der formhaften Welt. Dann geht man aus der formhaften Welt heraus und in die formlosen Welten hinein. Zunächst in das unbegrenzte Raumgebiet, und zwar ohne Angst. Und man denkt, „Wie herrlich ist es doch, daß man diese fünf Sinne, die uns nur quälen, aufheben kann. "

Dann kommt man in das Gebiet des grenzenlosen Bewußtseins und in das Gebiet der Leere, wo nichts mehr da ist. Anstatt Angst zu haben, empfindet man übersinnliches Wohl und Glück. Wenn man sich dieser Leidensmaschine entwöhnt hat und wenn man die anderen Vorbedingungen dazu erfüllt hat, dann kann man diese Zustände je nach Wunsch verwirklichen. Und wenn der Tod zu solch einem Menschen kommt, dann lacht man ihm ins Gesicht: „Ich kenne dich, ich lächle heiter und fürchte nichts". Man wirft den Sinnenapparat ab.

„Wann werd' als unstet sterbesieches Machwerk
Den Körper da, der täglich mürber, morscher wird
Zum Todesfall, von Furcht erlöst, allein im Forst,
Durchschauen ich? Wann wird mir das beschieden sein?

Wann werd' ich, ach, die Zittern schafft und Leiden zeugt,
Liane Lebenslust, die dahin, dorthin treibt,
Mit blankem Schwerte, scharf gewetzt von Weisheit mir,
Durchschauen? Ach, wann wird mir das beschieden sein?

Wann werd' ich doch mit glühend heißem Weisheitsstrahl,
Der Helden rascher Wehr und Waffe,
Den Tod mit seinen Scharen rasch zertreffen
Als Löwe thronend? Wird mir das beschieden sein?"

(Aus „Die Lieder der Mönche und Nonnen Gotamo Buddhos" in Neumann's Übertragung).

Wer ruhig und gleichmütig sterben kann, wer bereits vor dem Tode von den Sinnen sich befreit hat, den führt sein gutes Wirken in selige Welten, und dann macht man dem Wahn ein Ende, dem Wunscheswahn, dem Daseinswahn, dem Nichtwissenswahn und wird nirgends wiedergeboren. Das Geborenwerden, das Sterben hat ein Ende.

Leben und Sterben sind zwei Vorgänge desselben Prozesses: Des durch Nichtwissen bedingten Durstes, Werdens. Deshalb, anstatt vor dem Leben und Tod Angst zu haben, beschäftigen Sie sich jeden Tag mit dem Tod ohne Angst und Furcht, frohsinnig, siegesbewußt, des Zieles sicher, auf der Fährte der Heiligen folgend.

Der Glaube reicht nicht aus, den Tod zu besiegen; dazu gehört Erkenntnis. Diese Erkenntnis gibt uns nur der Buddha.

Der Buddha sprach: „Haben da, ihr Mönche, jene Asketen und Priester, der Vergangenheit anhänglich und der Zukunft anhänglich, der Vergangenheit und Zukunft anhänglich, der Vergangenheit und der Zukunft nachgesonnen, über Zukunft und Vergangenheit

mancherlei Glaubenslehren ausgebracht, nach zweiundsechzig Urständen, war es gleichwohl von jenen ehrsamen Asketen und Priestern ohne Verständnis, ohne Einblick wahrgenommen, den durstverleiteten, eben in Zittern und Zagen."

„Haben da, ihr Mönche, jene Asketen und Priester Ewigkeit behauptet, Seele und Welt als ewig ausgelegt, nach vier Urständen, war es gleichwohl sinnlich begründet."

„Haben da, ihr Mönche, jene Asketen und Priester dies und das und dergleichen mehr behauptet, mancherlei Glaubenslehren ausgebracht, nach zweiundsechzig Urständen, war es gleichwohl sinnlich begründet."

„Haben da, ihr Mönche, jene Asketen und Priester Ewigkeit behauptet, Seele und Welt als ewig ausgelegt, nach vier Urständen, werden sie freilich anders als sinnlich wahrzunehmen unmöglich imstande sein.

„Haben da, ihr Mönche, jene Asketen und Priester dies und das und dergleichen mehr behauptet, mancherlei Glaubenslehren ausgebracht, nach zweiundsechzig Urständen, werden sie freilich anders als sinnlich wahrzunehmen unmöglich imstande sein."

„Haben da, ihr Mönche, jene Asketen und Priester Ewigkeit behauptet, Seele und Welt als ewig ausgelegt, nach vier Urständen; haben da jene Asketen und Priester dies und das und dergleichen mehr behauptet, mancherlei Glaubenslehren ausgebracht, nach zweiundsechzig Urständen: so haben alle diese auf die sechs Sinnesgebiete gestützt und gegründet wahrgenommen. Aus ihrem Wahrnehmen entsteht Dürsten, aus Dürsten entsteht Anhangen, aus Anhangen entsteht Werden, aus Werden entsteht Gebären, aus Gebären geht Altern und Sterben, Schmerz und Jammer, Leiden, Gram und Verzweiflung."

„Sobald aber, ihr Mönche, ein Mönch der sechs Sinnesgebiete Aufgang und Untergang, Labsal und Elend und Überwindung wirklich versteht, versteht er eben was über alle diese hinausreicht."

„Abgeschnitten von der Ader des Daseins, ihr Mönche, steht der Leib des Vollendeten da. So lange sein Leib dastehn wird, so lange werden ihn Götter und Menschen sehn. Zerfällt der Leib, wann das Leben aufgezehrt ist, werden ihn Götter und Menschen nicht mehr sehn."

(Aus der ersten Rede der Längeren Sammlung; Übertragung Neumann.)

Wenn Sie dies verstehen und verwirklichen, dann sind Sie der größte Philosoph der Welt, noch mehr, Sie sind ein Heiliger, der Leben und Tod vollständig besiegt hat. Denn Leben und Tod ist Entstehen und Vergehen, ist Freude und Leid der sechs Sinnesgebiete!

„Nicht streut der Wildsteller, ihr Mönche, dem Wilde Futter aus in dem Gedanken: ‚Von dem Futter, das ich ausstreue, möge das Wild genießen, um gesund zu bleiben und alt zu werden, lange Zeit hindurch soll es sich davon ernähren", sondern, ihr Mönche, er denkt dabei: 'Von dem Futter, das ich hier ausstreue, angelockt wird sich das Wild blindem Genusse ergeben; angelockt, blindem Genusse ergeben wird es behaglich werden; behaglich geworden wird es sich gehen lassen; und wenn es sich gehn läßt, wird es in diesem Gehege meinem Gefallen überliefert sein.'

„Wie aber, ihr Mönche, ist der Natur und ihren Gesellen der Zugang verwehrt? Da weilt, ihr Mönche, ein Mönch, gar fern von Begierden, fern von unheilsamen Dingen, in sinnend gedenkender ruhegeborener seliger Heiterkeit, in der Weihe der ersten Schauung. Ein solcher, ihr Mönche, wird Mönch genannt: geblendet hat er die Natur, spurlos vertilgt ihr Auge, entschwunden ist er der bösen."

„Weiter sodann, ihr Mönche: nach Vollendung des Sinnes und Gedenkens erreicht der Mönch die innere Meeresstille, die Einheit des Gemütes, die von Sinnen, von Gedenken freie, in der Einigung geborene selige Heiterkeit, die Weihe der zweiten Schauung. Ein solcher, ihr Mönche, wird Mönch genannt: geblendet hat er die Natur, spurlos vertilgt ihr Auge, entschwunden ist er der bösen."

„Weiter sodann, ihr Mönche: in heiterer Ruhe verweilt der Mönch gleichmütig, einsichtig, klar bewußt, ein Glück empfindet er im Körper, von dem die Heiligen sagen: ‚Der gleichmütig Einsichtige lebt beglückt'; so erwirkt er die Weihe der dritten Schauung. Ein solcher, ihr Mönche, wird Mönch genannt: geblendet hat er die Natur, spurlos vertilgt ihr Auge, entschwunden ist er der bösen."

„Weiter sodann, ihr Mönche: nach Verwerfung der Freuden und Leiden, nach Vernichtung des einstigen Frohsinns und Trübsinns erwirkt der Mönch die Weihe der leidlosen, freudlosen, gleichmütig einsichtigen vollkommenen Reine, die vierte Schauung. Ein solcher, ihr Mönche, wird Mönch genannt: geblendet hat er die Natur, spurlos vertilgt ihr Auge, entschwunden ist er der bösen."

„Weiter sodann, ihr Mönche: Nach völliger Überwindung der Formwahrnehmungen, Vernichtung der Gegenwahrnehmungen, Verwerfung der Vielheitwahrnehmungen gewinnt der Mönch in dem

Gedanken ‚Grenzenlos ist der Raum' das Reich des unbegrenzten Raumes. Ein solcher, ihr Mönche, wird Mönch genannt: geblendet hat er die Natur, spurlos vertilgt ihr Auge, entschwunden ist er der bösen."

„Weiter sodann, ihr Mönche: nach völliger Überwindung der unbegrenzten Raumsphäre gewinnt der Mönch in dem Gedanken: ‚Grenzenlos ist das Bewußtsein' das Reich des unbegrenzten Bewußtseins. Ein solcher, ihr Mönche, wird Mönch genannt: geblendet hat er die Natur, spurlos vertilgt ihr Auge, entschwunden ist er der bösen."

„Weiter sodann, ihr Mönche: nach völliger Überwindung der unbegrenzten Bewußtseinssphäre gewinnt der Mönch in dem Gedanken ‚Nichts ist da' das Reich des Nichtdaseins. Ein solcher, ihr Mönche, wird Mönch genannt: geblendet hat er die Natur, spurlos vertilgt ihr Auge, entschwunden ist er der bösen."

„Weiter sodann, ihr Mönche: nach völliger Überwindung der Nichtdaseinssphäre erreicht der Mönch die Grenzscheide möglicher Wahrnehmung. Ein solcher, ihr Mönche, wird Mönch genannt: geblendet hat er die Natur, spurlos vertilgt ihr Auge, entschwunden ist er der bösen."

„Weiter sodann, ihr Mönche: nach völliger Überwindung der Grenzscheide möglicher Wahrnehmung erreicht der Mönch die Auflösung der Wahrnehmbarkeit, und des weise Sehenden Wahn ist aufgehoben. Ein solcher, ihr Mönche, wird Mönch genannt: geblendet hat er die Natur, spurlos vertilgt ihr Auge, entschwunden ist er der bösen, entronnen der Weltlichkeit."

(Aus der 25. Rede Mittleren Sammlung, Übertragung Neumann's)

So überwindet man Leben und Tod!
So besiegt man Leben und Tod!
So triumphiert man über Leben und Tod!

Chao Kung.

Geist, Wille, Bewußtsein.

Von Martin Steinke.

(Schluß)

Wie diese Entscheidung ausfällt, das hängt von den Voraussetzungen ab, mit denen man die Arbeit beginnt. Man muß sich bewußt sein, daß der Mensch eine Kraft hat, die ihn über alle Wesen erhebt: die Vernunft.

Aus der Vereinigung von Vernunft und Wollen wird schon dem Ichdünkel der Boden entzogen.

Alles, restlos alles zeigt und offenbart sich als ein Wirken „in Abhängigkeit von“ Voraussetzungen.

Über die Voraussetzungen sinnen und nachgrübeln führt nicht zur Klarheit. In dem Mikrokosmos Mensch sind wohl alle wesentlichen Bestandteile des makrokosmischen Geschehens zu finden, aber die phänomenale Möglichkeit der Veränderung, des Neugestaltens, der Umformung und des Wechsels stehen bei Beiden in keinem Verhältnis zueinander.

Gemessen an der menschlichen Persönlichkeitskraft sind die kosmischen Wirkensvorgänge Unendlichkeitsprozesse mit Unendlichkeitseigenschaften.

Zu den Voraussetzungen des Lebenswirkens gehört auch die eine, die wir Bewußtsein nennen.

Da Bewußtsein zu den Grundlagen des Lebens gehört, erübrigt sich jedes Suchen nach einer wissenschaftlichen Erklärung auf die Frage, was ist Bewußtsein. Das Streben nach Erkenntnisklarheit über das Wirken von dem, was Bewußtsein genannt wird und über die Eigenschaften dieses Wirkens tritt an seine Stelle.

Bewußtsein ist etwas Gegebenes, dem menschlichen Willen nicht direkt zugängliches; d. h.: Es besteht nicht in Abhängigkeit von ihm, sondern umgekehrt.

Eine Ausbildung des Bewußtseins im Sinne des Geistes ist darum nicht möglich. Es ist nur zu reinigen, zu klären. Die Klarheit ist der Zustand, den man vollbewußt, klarbewußt, usw., nennt.

Voraussetzung für die Erreichung des vollkommenen Bewußtwerdens ist wieder die Einfachheit der gesamten Lebensführung. Es ist ein Sichabwenden von dem durch die Sinnesorgane vermittelten Begehren und ein ruhiges, beständiges, gezügeltes Wollens- und Willensstreben in der Richtung des Wirkens der gesetzmäßig arbeitenden Daseinsprozesse.

Man faßt keine Neigung, sondern wartet, bis die ständig gesammelte Kraft dazu führt, das Unerreichte zu erreichen, das Unverwirklichte zu verwirklichen, das keines Beweises von außen bedarf, sondern die Bestätigung nur durch die eigene Gewißheit erlangt, daß nichts mehr zu tun ist, weil: die „gewollten, gewirkten, und aufgeschichteten Taten abgetragen sind“, weil das Ende, das volle Ende, die Vollendung erlangt ist, die sich als der große Friede, die große Stille, das große Glück, das Unzerstörbare usw., auswirkt, aber nicht Schwäche und Melancholie ist.

Die Fragen nach Geist, Wille, Bewußtsein beantworten sich für den Buddhisten dahin:

Geist als organischer Vorgang ist ein Zusammenwirken von Hirn- und Herzkraft. Darüber hinaus ist Geist die Summe alles dessen, was wir als psychologische Prozesse kennen.

Wille, Wollen ist der aus der Berührung und Empfindung aufspringende Impuls des Tuns, der Tat. Ist er so gezügelt, das Begehren und Verlangen ihn nicht durchschlagen können, dann führt die Tätigkeit nicht zu neuer Verknüpfung, schafft kein neues Anhangen, kein neues Leiden, kein neues Karma.

Bewußtsein ist klares, bewußtes Erkennen oder Bewußtwerden.

Wille ist immer Unruhe.

Bewußtsein kann vollkommene Ruhe sein.

Geist und Wille sind auszubilden.

Bewußtsein ist nur zu klären, zu reinigen.

Das Problem der Willensfreiheit ist für den Buddhisten kein philosophisches, sondern ein Tatproblem der gesamten Lebensführung.

Willensfreiheit ist erlangt, wenn alles Süchten und Begehren überwunden ist. Den Weg dazu zeigt die Buddhalehre in allen Teilen, im besonderen durch den achtfachen Pfad. „Wegweiser sind die Vollendeten, den Weg gehen müssen die Wesen selbst."

„Mögen alle Wesen glücklich sein, und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen."

„Der Buddhaweg" wird ausgetauscht mit folgenden Zeitschriften:

The British Buddhist, herausgegeben von The British Maha-Bodhi Society London.

Buddhism in England, herausgegeben von The Buddhist Lodge, London.

Buddhistisches Leben und Denken, herausgegeben vom Verlag des Buddhistischen Holzhauses Berlin-Frohnau.

The Maha-Bodhi, herausgegeben von der Maha-Bodhi Society, Calcutta.

Navayana, herausgegeben vom International Buddhist Institute of Hawaii.

Zen, herausgegeben von Dwight Goddard, Thetford, Vermont.

Yamato, herausgegeben von der Deutsch-Japanischen Gesellschaft in Berlin.

Calamus, herausgegeben von Will Hayes, Dublin.

Sinica, Zeitschrift für Chinakunde und Chinaforschung begründet von Prof. Dr. Richard Wilhelm.

Zeitschrift für Missionskunde und Religionswissenschaft, herausgegeben von Prof. D. Dr. Witte und Prof. D. H. Haas.

Die Weiße Fahne, herausgegeben von Johannes Baum-Verlag. Pfullingen in Württ.

Eingesandte Bücher:

„Wiedergeburt und Wirken", Zeitschrift für Erneuerung von Kultur und Geistesleben, herausgegeben von Dr. Wolfgang Schumacher.

Verlag: „Gemeinde um Buddha" e. V., Berlin. Herausgeber: Martin Steinke, Berlin-Charlottenburg. Druck: Buchdruckerei Renné, Berlin-Weißensee.